



Der Lothringeler.

Chronik Laupen, Neuenegg und Mühleberg

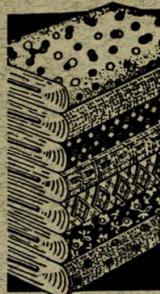
NUMMER
18

Herausgeber und Verleger:
Graphische Vereinigung Laupen und Verkehrsverein Laupen

SILVESTER
1943

INHALTSVERZEICHNIS

Neujahrgruss des Nachtwächters	279
E Chehr dürs Chranke- u Altersheim z'Loupe	280
Alte Nutzungsrechte im Forstwald	283
Vogelkunde und Vogelschutz im Amt Laupen	285
Der böse Ritter von Oltigen	286
Alti Loupner-Näme	290
Laupen-Chronik	290
Neuenegg-Chronik	294
Mühleberg-Chronik	296
Zeitlupe	298



Bei **ZINGG** kauft man auch in diesen besonderen
Zeiten gut und vorteilhaft nur **Qualitätswaren**

Tuchgeschäft ZINGG in Laupen

Platz-, Reise- und Versandgeschäft der Bekleidungsbranche

Restaurant

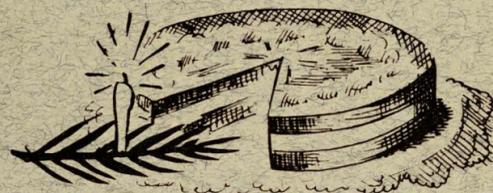


STERNEN

T A N Z am Silvesterabend

Feine Keller- und Küchenspezialitäten

Es empfiehlt sich höflich Familie Herren



Es empfiehlt sich höflich

E. Augstburger Bäckerei-Konditorei

Metzgerei **H. Rätz** Laupen

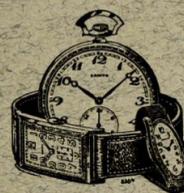
Telephon 93.617

prima Fleisch und la. Wurstwaren



Drogen, Chemikalien, technische Produkte, Farb-
waren, Toilette- und Sanitätsartikel, Photos-Bedarfs-
artikel und -Arbeiten, Kolonialwaren, Sämereien
empfiehlt

DROGERIE WISMER, LAUPEN



Alle

Reparaturen

von feinen und komplizierten

Uhren

besorgt Ihnen aufs genaueste

Firma O. STAUFFER, Laupen

Uhren - Bijouterie - Optik.

Beste Glückwünsche
zum Jahreswechsel
entbietet den werten Gästen und Gönnern
E. RYTZ-GUTKNECHT, Kriederwil

Sand und Kies A.G. für Sand- und Kiesverwertung
Laupen, Tel. 93.660

Betonkiese

Strassenkiese

Sande

Alle Sorten in la. Qualität und Siebung

Geleiseanschluss

Auflademaschinen



Fritz Zimmermann Wohnung und Werkstatt Mühlestr. **Laupen**
(Dipl. Installateur)

SANITÄRE ANLAGEN, SPENGLEREI

Spezial-Geschäft für Küchen-, Bad- und Waschküchen-
Einrichtungen. - Kochherde mit Boiler.

Neue Telephon-Nummer 9.38.18

Beachten Sie meine Ausstellung!

DER **A**CHETRINGELER

LAUPEN NEUENEGG UND MÜHLEBERG

Herausgeber und Verleger:
Graphische Vereinigung Laupen und Verkehrsverein Laupen

18
SILVESTER 1943

Neujahrsgruß des Nachtwächters.

Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen: Die Uhr het jeho zwölfi gschlagen,
So mueß ich euch d's nüwjar itragen.

Wem ich's zuerscht itragen thu,
Herr Schuelvorsteher und das bisch du.

Dir macht die Schuelhuusheizung Sorgen; — —
Ich würd's mit W a h l p a p i e r besorgen!

Wem ich's zum andern itragen thu,
Löblicher Schulrat und das bisch du.
Würdich flüssiger du die Schuelen bhuechen,
's gäb minder uber sie zu fluechen.

Wem ich's zum dritten itragen thu,
Herr Sefshullehrer und das bisch du.
Tätsch du dein Pänjum etwas mindern,
Es wär dir bas, — — und auch den Kindern.

Wem ich's zum vierten itragen thu,
Primarschuelmeischter das bisch du.
Für di schafft jetz — du Donnerwätter!
Gahsch ds ganze Jahr di Stellverträter.

Wem ich's zum fünften itragen thu,
Gestrenge Lehrgotte das bisch du.
Willst du din Siebensachen finde,
So mueßch je halt chli jämebinde!

Wem ich's zum sechsten itragen thu,
Geplagter Schuelbuech das bisch du.
Gar viel mueßch in bin Schädel poufen,
Drum söttisch brämsen mit dem Roufen!

Wem ich's zum lefchten itragen thu,
Sittsam Schuelmeid das bisch du.
Das Apfelschenen macht dir Freud, — —
Paß uf! — — schon d'Eva hat's bereut!

Drum Schuelvorsteher fange an,
Es folge der Schulrat im Reigen dann,

Der Schueli, die Lehrgotte, die Schüler und mehr
Sollen im nüwen Jahr leben zu Gottes Ehr.



E Chehr dürs Chranke- u Altersheim z'Loupe

Woll woll, poß Städtetöri! 's het bravet ums Hus ume! D' Betonmaschine tschäderet nümme, alle Gräbel z'ringsetum isch dännegrunt. Da wo voreme Monet e Raglete Murer no Bänne umegschobe het, luegt scho hübscheli es Schübeli Gras zum Bode us u wärweist: darf mes wage? U ersch dä Vou! Es dunkt eim, er sig im Schwid dagstanne.

Hälli Umbängli lüchte zwüsche de grüne Fellade düre, Rouch-Chrüseli stögen usem Chemi. Es schynt, si sigen nuzoge im Chranke- u Altersheim.

„Da chunnt ja grad der Herr Lindegger! Grüez Gott! I bi hüt härecho, für das Hus vo inne cho azluege. Wüsst dir no, was dir farn i 'Achetringeler' gschribet heit? Es het gheisse: Günstiges Wetter förderte die Ausgrabungsarbeiten und die Fundierung so, daß zu hoffen steht, es werde mit der Ausgabe dieses 'Achetringeler' unter Dach stehen. So heit dir im Zwöievierzgi gschribet.“ „Ja, der bescht Zuefall isch no, daß es gnau so cho isch, wie-n-i ghoffet ha. Am Mittwoch vor Wiehnacht, i bi grad ufem Heirwäg gsi, si mir d' Meitschi vo der Sekundarschuel der 'Achetringeler' für 1942 cho aträge. Wo-n-i nachhär bim Altersheim düreglüffe bi, isch grad der Dachdeck abem Dach gfitte; voreme Dugeblick het er der lezt Ziegel gleit gha. Uf d' Stunn gnau het's also gstimmt!“

Im Vorräum traffe mier d' Frau Furni a, d' Husmuetter i däm Heim.

„Tätet dir mi e chly umezüere, wenn dir en Dugeblick Zyt heit? I bi nüt gwundrig, i möcht nume alls wüsse!“

Scho im Vorräum überchumeni der Ybrud: Die chame sy. E fründtliche Bode us rote Klinkerplättli, rächts es runds Tischli mit paar Stüehl drum, en Aeschebächer mit Loupewappe usem Tisch (es schießt mir düre Chopf: wo man raucht, da laß dich ruhig nieder...), e Bluemegruppe im linggen Egge vom Vorräum, das alls bhertet mi erscht Ybrud: es gheht eso nüt na „Wyl“ us, vo spitälele gar nid z'rede, nüt vo stränger Sachlicheit u nume Zwädbou!

„Frau Furni! I hanechs scho gseit, i bi gar nüt gwundrig, aber was heit dir i däm Gänterli da a der lingge Wann?“ „Tüet uf!“ — Was chunnt füre? Da drin isch öppis versteckt, es notwändig's Uebel, wo aber lieber niemer brucht: Hydrotant, Schluch u Wändrohr. Uf jedem Bode isch e Löschrichtig z'finne, schön versteckt ime derige Aergüschkästli.

„Mir gange dänkt zerscht zu den alte Lütteni?“ Im Wirtschaftsgedöu finne mier drü Office, zwöi fürs Chrankehus u ds ander für ds Altersheim. „Mir müesse das Gschirr vo beidne Abteilige bsunders abwäsche.“ Im Office vo jeder Abteilig hanget e Boiler a der Wann, drunder steit e Abwäschtrog mit Tropfbrätt. Dertzue finne mier no es zwölöcherigs elektrischs Desfeli für Tee z'blodere, wenn öpper nid rächt im Strumpf isch.

Der heimeligst Ruum uf däm Bode isch ganz sicher ds Aefzimmer. E warmi Holzdieli mit mächtige Trämel, es Burebüffet usem Jahr 1752, ne Stann-Uhr, dertzue neuu Tisch u Stüehl, wo aber den alte Burestüemöbel si apaßt worde, mache eim hie ds Aesse sicher zum dopplete Vergnüege!

„Wie sit dir zu däm schöne Radioapparat cho, Frau Furni?“

„Das isch es Gschänkt, süsch hätte mier no keine. I de Aefenthaltsruum isch e Lutsprächer usgstellt. Da gheht dir es chlys Chüffeli, es gheht der Grözi na fäsch us wi-n-es Chüffi useme Bääiwage. Drin isch e Lutsprächer. Dere Chüffeli bei mier für die Chranke. Sie chönne si näbe sich ufs Chopfchüffi legge. Es tönt däväg nid im ganze Chrankezimmer ume, wenn e Patient wofft Radio lose u die andere lieber Ruch hätte. U so brucht der Musiggründ fener Chopfhörer azlege, wo ne ängge. Da steit no es Mikrophon, wo mier dermit öppe ne Predigt oder es paar Lieder chönne uf d' Lutsprächer übertrage. D' Vereine u d' Schule chöme dänkt wohl o öppen es ungrads Mal zue-n-is cho sänge?“

„Das isch es Gschänkt, süsch hätte mier no keine. I de Aefenthaltsruum isch e Lutsprächer usgstellt. Da gheht dir es chlys Chüffeli, es gheht der Grözi na fäsch us wi-n-es Chüffi useme Bääiwage. Drin isch e Lutsprächer. Dere Chüffeli bei mier für die Chranke. Sie chönne si näbe sich ufs Chopfchüffi legge. Es tönt däväg nid im ganze Chrankezimmer ume, wenn e Patient wofft Radio lose u die andere lieber Ruch hätte. U so brucht der Musiggründ fener Chopfhörer azlege, wo ne ängge. Da steit no es Mikrophon, wo mier dermit öppe ne Predigt oder es paar Lieder chönne uf d' Lutsprächer übertrage. D' Vereine u d' Schule chöme dänkt wohl o öppen es ungrads Mal zue-n-is cho sänge?“

Unterdesse geit d' Türe-n uf u d' Frau Schid chunnt mitere Lismete yne. Sie isch die Eltsichti im Altersheim. Mir gange no wylters, i eis vo dene andere Stübli. Da het sich der Herr Wasserfallen hüslig ygrichtet. Eys Büchergestell u ne ganzi Wann voll Bilder hei umen es Plätzli gfunne.

Näbedra wohnt 's Fräulein Winkler. I hri Näjmaschine het se-n-ou dahäre begleitet. Im nächstte Zimmer het 's Köfi grad im Lähnstuehl es Rüdli gnoh. „Hei mier-n-ech g'weckt?“ Doch ungschoche meint's: „Bhüetis nei! I chume d' Nacht dür no gnue zum Schlafe.“ Im hindertschte Zimmer, es isch es Doppelzimmer, wo grad um d' Gangbreiti größer isch weder die andere, hei sich Herr u Frau Chrumme-n-ygrichtet.

Eis Zimmer wie 's ander isch häll, nätt usgestaffiert u het d' Fänschter gäge d' Straßesyte. Alli Bewohner hei ihri Photo u Helgeli wieder ufghängt, wo sie scho vorhär sit Jahr u Tag vo de Wänd abe grüeht hei; es Stüekli Vergangeheit hei sie mit sich gno in ihres neue Heim. I däm Alteteil vom Neubou isch d' Red vomene Junnige Läbesabe kes läärs Gred, ganz im Gägeteil!

Im Glettizimmer ufem oberste Bode macht sich der Herr Lardon nützlich. Er hodet grad a der Maschine u schafft uf sim Bruef. „Er isch üse Chummerzhülfi; d' Hezig bsorget er o, wie wenn er nie öppis anders gmacht hät.“

No ne Blic i Bad- u Wäschruum, wo jedes sy Wäschschüfle het, u de gange mier dür ds Wirtschaftsgedöu übere i ds Chrankeheim.

D' Schwöschter Lily zäberlet gwirbig miteme Arfel Chüffi u Bullbechine düre Gang. „Heit dir scho Patiente im Chrankeheim?“ „Dänkt wohl! Die erscht Patientin, u es isch de no ne Loupebürgerin gsi, cha grad hüt hei. Sie het by-n-is ame junge Aerdbürger 's Läbe gschänkt. Das hei mier ghyret. D' Schwöschterzuefahne hei mier ufghängt; die het wie nid gschyd gschänkt. Dertzue hei mier no ne Fall vo Bruchtschälentzündig; ou dä Patient isch gly wieder ufem Damm.“

„Das lat si rächt stuf a. Hoffentlich lüchtet dä guet Starn ging überem Chrankehus. Das isch ja es guets Zeiche, wo dir bi de erschte zweene Fäll heit chönne zum Läbe verhälfe u es Läbe erhalte. Wenn das so wylters, so het der Architekt das Toteschämmerli im Abou am rächte Flügel für nüt u wieder nüt müesse yrichte.“

D' Chrankezimmer si äbeso häll wie die im Altersheim. Mir finne Einer-, Zwöier- u Viererzimmer; im ganze hani zwanzg Bett zellt. Deppis rächt gäbig's isch ou die Signalanlag, wo mit grüne, rote u wyße Lichtline d' Schwöschter is richtige Gschöf u i das Zimmer rüeft, wo ne Chranke Hilf manglet. Der oberst Bode im Chrankehus isch regelträcht als Wöchnerinneabteilig ygrichtet, mit Geburtszimmer u „Bäbistube“, wo die Allerchlynste chönne trochegleit u pflegt wärde. Ufem glyche Bode isch d' Wöschchuchi unterbracht, eifach aber praktisch, mit Wöschmaschine, Wöschhase, Aewindi u m-ene Usgang a d' Halde hindendra. 's Glettizimmer, wo uf dä Bode hat sölle cho, isch umgewandelt worde. Es het drus e Ruum gäh, wo d' Chranke wösch drin cha desinfiziert wärde. Da obe sy o d' Zimmer für d' Schwöschtere, mit eme eigene Bad.

I der Chrankeabteilig fählt no der Bilderschnuck. Me hätt im Sinn, e Sammlig vo nätte Helge mit Wächselrahme zue z'tue. So chönnt jede Patient das Bild ufhängte, wo-n-ihm am meischte Freud mieh.

„Sit chönnt mier der Herr Lindegger no uf ei Frag Bscheid gä. I ha i der Chrankeabteilig es Arztzimmer u-n-es Behand-

ligszimmer gseh. De heit dir dänkt ou öppe-n-e Chefarzt u-ne Röntgenrichtig?“ „Dede Epital müesz e verantwortliche Chefarzt ha; das schrybt d' Gseggäbig vor. Bi usne Verhältnisse geit es ganz guet, wo mier alli Jahr us der Reihe vo de hiesige Döfter e Chefarzt wähle. Dertzue isch no z'fäge, daß d' Patiente natürlich im Chrankehus ihre Husarzt chönne bhalte, ou wenn er nid grad für das Jahr Epitalarzt isch.“

Will mier nid es Chrankehus mit allem Drum u Dra hei wölle, so fählt isch jitz ou es Röntgenzimmer. Eifach, tragbari Apparate zum Durlüchte het es scho im Stedtli. Mir sötten ehnder en Yrichtig ha, wo o öppen-e ganze Bruchtschälte drunder Platz hätt u chönnt durlüchtet wärde. So ne Apparat choschtet aber bi vierzg- oder füfzigtig Franke. Aber wär weiß? Bilich zeigt sich neume ne offeni Hann.

Ufeme ähnliche Grund hei mier no kei Pärson-Uzueg. Der Platz isch da, der Lift fählt no, will 's Gald für bringenderi Sache isch brucht worde. Sött-is einisch es Galdsümmli i d' Hann rolle, so chönnt-me de ging no ume luege. Mir hei-n-is mit däne Sache nid dörfe übertue.“

Mir gange wieder z'düra i ds Aerdgshöf u i Chäller. Hie ligt ds Ergäbnis vo der Naturalgabesammlig schön ytischelt uf de Furde: Döpfel, Härbdöpfel, Louch, Sellerie, Rüebli, Chabis, Zibele, Chüttene, rote Kätech; es fählt nume no ne tolle Hafe voll Söulschmuz zum Brägle u Brate vo all dene Vorrät. Alles Gmües hie unne isch gschänkt. Nume scho dä Chäller verratet: es het si viel guete Wille zum Hälfe zeigt. Die ganzi Bevölkering zieht wahrhaftig mit am Strid. Zäntume, agfange bi de Helge im Rouchzimmer u-n-em Radio im Aefenthaltsruum bis zum Gmües im Chäller het's öppe tönt: das isch es Gschänkt!

E Blic i d' Chuchi. Da git am beschte d' Chöchi Bscheid, wo grad um-e-wäg isch.

D' Chuchi isch elektrisch ygrichtet. Mir hei zwe Chefle zum Helte; eine tuet 32 Liter u der ander 50. De ghört no ne elektrisch Bratpfanne dertzue. Mitts i der Chuchi steit der elektrisch Chochhär. Näbe der Chuchi isch ds Epschämmerli mit-e-me Chachte wo-n-is Epps u Tranf chüehl bhaltet. Am andere Aendi vo der Chuchi gheht dir es tufigs gäbig's Eggeli zum Rüebli- u Härbdöpfelpitze. 's Chuchigschirr tüe mier i däm Trögli abwäsche. Täller u Bschede wärde i de Office überobe bsorget, für jebi Abteilig bsunders. Die guete Bilgi schide mier mit em Uzueg z'düru; ei Uzueg geit i ds Altersheim, der ander i d' Chrankeabteilig.“ D' Frau Furni süehrt isch wylters.

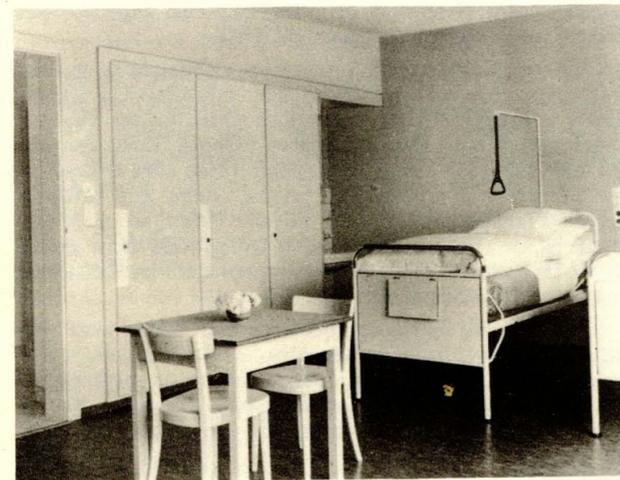
„Näbe der Chuchi finne mier no es Budiggli u vorufe es chlys Büro u zwöi Zimmer für d' Chöchi u d' Schwöschter vom Altersheim. No ne Stäge töiser isch d' Hezig. Dä Schopf voruffe, rächts weme gäge Vou zue chunnt, isch im Bouplan vom Herr Architekt Indermühle nid öppe vorgseh gsi. Aber d' Turbe u ds



Frontalansicht, links Alters- rechts Krankenhaus



Küche



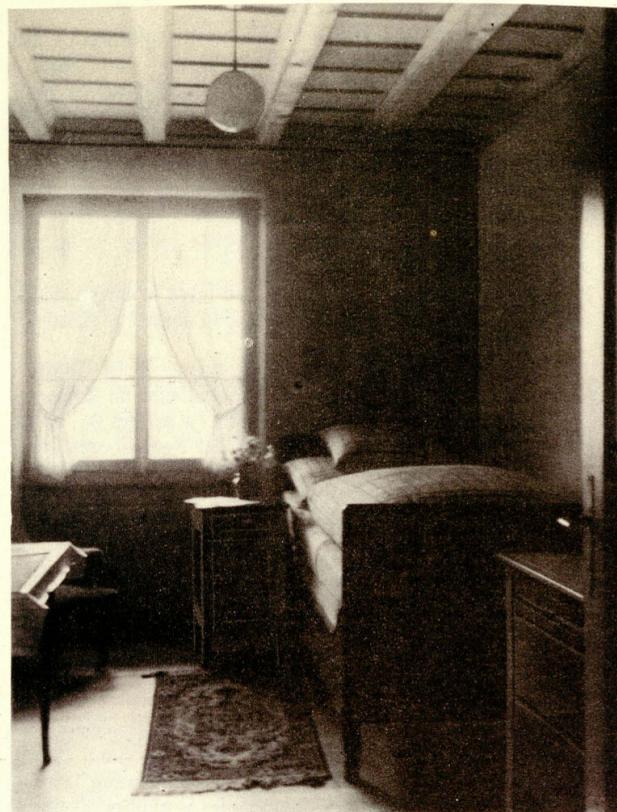
Krankenzimmer



Ess- und Aufenthaltsraum



Ess- und Aufenthaltsraum



Wohnzimmer

Holz, wo mier müesse verbrönne, will is d'Chole fähle, hei nid Platz im Cholechäller. Drum het's näbe dä Neubou en alti Schüür gäb. Mier wei hoffe, die Schüür chönn-me ghy wieder abrupfe u Chole verbrönne."

„Zum Schluß hani no zwo Frage, wo der Schär vilich no chlei chönn drüber brichte. Dir sit Rassist u wüsst da am beschte Bfcheid."

Färn hei mier im 'Achetringeler' chönne läse, wie ds Gält für dä Neubou z'jämecho isch. Der Bou steit jize. Was wyters?"

„Mit der Eröffnig vom Chranke- u Altersheim erläbe mier die dritti Etappe vo üser Bougschicht. Der erscht Abschnitt het im Jahr 1939 agfange. Es si d'Vorbereitige ghy für e Bou, wo so viel Arbeit gäh hei, daß sich's niemer cha vorstelle, wo nid derby ghy isch. Der zwöit Läbesabschnitt isch die eigelichi Bouzjt gfi. Grad jitz hei mier die dritti Etappe agfange, die schwierigschti vo allne: d'Betriebsöffnig."

„Ds Altersheim sött sich chönne sälber erhalte. Das isch im Afang no nid ganz der Fall. Aber der Bundeshilf hei mier 's z'verdanke, daß alli Zueschüß vom Verein für ds Alter chönne füre Betrieb vom Altersheim brucht wärde. Derzue hei mier domene unbekante Spänder füszigtufig Franke übercho, wo d'Zinse derwo hörfe füre Betrieb vom Chrankeheim verwändet wärde. Für settigi Zuwandige sy mier vo Härze dankbar. Derigi hochhärzigi Gschänkt hälfe-n-is, daß mier o alti Lüt ohni Yfomme u Vermöge chönne im Altersheim ufnäh, Lüt, wo jüsch müefte armegnössig wärde."

„We-me bouet het, so fragt-me-n öppe, ob me sich überlüpft heig, oder ob's is Mätz ine mög. Der Herr Architekt het-is verschiedeni Berächnige agstellt. We-me d'Bouchöschte vo der Chrankeabteilig uf alli 25 Bett vom Chrankehus verteilt (derby si d'Bett vom Pärsonal mitzellt), so chunnt eis Bett uf 9375 Franke z'stob. Macho mier die glich Rächnig für d'Altersabteilig (mit 22 Bett), so choschtet-is eis Bett 7173 Franke. Er het o no uf-e-n anderi Art grächnet; verteilt-me nämlich d'Bouchöschte uf d'Kubikmeter wo der Bou fasset, so überchunnt-men

o e gueti Verglychsazahl. Jede Kubikmeter Neubou het-e Wärt vo 71 Franke 45 Rappe. I däm Durchschnittsprys isch o der Wärt vom Bouplatz u vor Wöschhänki mitgrächnet."

Der ganz Bou, samt Möbel u Yrichtig choschtet rund e halbi Million, u doch fählt no dieses u eis, meischtens chlyni Sache, wie Fägcheße, Ghüderchüble, Wandschmud für ds Chrankehus u füre Borräum, Läsistoff u öppe-n-es paar Abbonnemänt uf Zytige u Zytischrifte für 's Altersheim. Es isch äbe nid liecht, ganz vo vorne, ufem Rüt use, azfah. Mier chönne aber doch läge: mier hei-n-is nid überlüpft u doch öppis Rächts z'Stann bracht. D'Abbrächnige für beidi Abteilige wärde no getrennt gfüehrt, was Mehrarbeit bedütet. Mier hoffe, ds Elterepaar, nämlich der Verein für ds Altersheim u der Verein für 's Chrankehus, chönn sich bald ufene gemeinsame Gältseckel einige, was d'Arbeit tät erlichere."

„Mi zwöiti Frag wär die: Dir heit doch sicher e chlei gfechtet, wo alls guet under Dach ghy isch?"

„Am 19. Wymonet isch 's Chranke- u Altersheim ygeweiht worde. Am Samstag vorhär hei mier mit allne 115 Uder-nähmer u Arbeiter Yfrichti u Husträufi ghyret. Bi der Yweibig het der Herr Pfarrer Jahn dä Neubou i Gottes Obhut übergäh. Mit Gottes Hilf söll's trotz Chriegsläuf u trotz allne Schwierig-keite wytergah. E Schülerchor het die eifachi Ypr ygrahmt. Namene Rundgang im Hus sy alli 130 Gescht no im 'Bäre' zumene eifache z'Vieri jämecho, wo no mängs träfs Wort gfallen isch. Churz na der Eröffnig sy scho üsi zäche Lütli im Altersheim yzoge. So sy jitz nume no acht Bett läär."

Der Chehr dür dä Neubou isch fertig. My Ydruck wott i nid zrug bha: Es isch gwüß es Chranke- u Alters h e i m, vonere einzige Familie bewohnt. Me findt ke Schpur vo Herdebetrieb oder Massewohnig. So isch ds Elterepaar der Lössig v-n-ere schwäre Ufgab miteme große Gump nächer cho: sie hei mit ver-einte Chreste es h e i m gründet, wo-me nid nume fürs l y b = l i ch e Wohl vo de Alte u Chranke sorjet."

Alte Nutzungsrechte im Forstwald

Mit der kriegsbedingten Verknappung der Kohlen und Baumaterialien sowie anderer für die Industrie wichtiger Rohstoffe, ist auch die Bedeutung des Faktors Holz stark gestiegen, und damit der Wald wieder in das Blickfeld des allgemeinen Interesses gerückt. Durch zum Teil umfassende Rodungen hat er bereits seinen Tribut an das nationale Anbauwerk entrichtet. Andererseits ist man sich aber auch an zuständiger Stelle bewußt, daß durch den stark forcierten Holzschlag Raubbau an unsern Waldreserven getrieben wird. Wenn wieder normale Zeiten eintreten, wird sich eine angemessene Schonung gebieterisch aufdrängen; denn der Umstand, daß der Wald tief in unser tägliches Leben, in unser Denken und Fühlen hineingreift, hebt ihn weit über seinen bloßen Holzwert hinaus und macht ihn zu einem viel besungenern Stück Heimat, zu einem Bestandteil unserer selbst.

«Dem einen ist er Schutz und Schirm seiner Heimstätte, Erzeuger des unentbehrlichen Holzes dem andern; Sieger über die wilde Kraft verheerender Naturgewalten; Schöpfer, der in die Tiefen der Erde und in die Weiten des Luftraumes greift und aus ihren toten Stoffen das Wunder des lebendigen Organismus zu reicher Ernte formt. Stolz, kraftvolle Wehr und nie versagender gütiger Spender. Gewiß, all das ist er uns, aber noch viel mehr: Unvergänglicher Schmuck unserer Heimat!» So äußert sich ein bekannter schweizerischer Forstmann, und ein Gelehrter fügt bei: «Daß unsere Heimat ein fruchtbarer Garten ist, verdanken wir nicht zuletzt den Bäumen und dem schwarzblauen Band der Wälder.»

Waldbesitzer sind heute der Staat, Korporationen, Gemeinden und Private. Allein, auch die Kleinen, Besitzlosen haben gewisse unverbriefte Rechte. Niemandem würde es einfallen, ihnen das Sammeln von dürrer Holze und Tannzapfen, das Pflücken von Beeren und Pilzen zu verwehren. Ganz im Gegenteil, die Behörden empfehlen der minderbemittelten Bevölkerung, vom Sammeln ausgiebig Gebrauch zu machen. Deshalb ist der Zuzug nach den Wäldern heute wieder stark gestiegen, und manches Stüblein wird geheizt, manches Gericht zubereitet mit Mitteln, die der persönliche Sammelfleiß eingebracht.

Das gibt uns den Anlaß, einmal kurz über alte Nutzungsrechte im Forstwalde zu sprechen; Rechte, die eigentlich nie verbrieft waren und, aus altalemannischer Zeit stammend, sich anderthalb Jahrtausend erhalten haben.

Im Kaufvertrag zwischen Perrod von Thurn und der Stadt Bern, die Laupen im Jahre 1524 erwarb, heißt es u. a.: Er, Perrod, habe alles Recht verkauft, allen Anspruch und Anteil über Schloß, Festung und Herrschaft Laupen mit Menschen, Besitzungen, mit dem Wald genannt der Forst, mit Diensten, Steuern, Wäldern, Häusern, Plätzen, Aeckern, Wiesen, Feldern, bebaut und unbebaut, mit Nutzungen und Dienstbarkeiten. Von den Bürgern von Bern und ihren Nachkommen sei dies alles zu halten, zu besitzen und zu brauchen von heute an frei, unbehelligt und unangefochten...

Trotzdem also keinerlei Bestimmungen über besondere Nutzungsrechte Dritter enthalten sind im Verträge, besaßen die Gemeinden um den Forst das Recht, das nötige Brenn- und Bauholz aus diesem Walde zu beschaffen. Ferner durften sie ihr Vieh darin weiden und die Schweine zur Eichelmast

treiben. Laut einer Kopie aus dem Gemeindearchiv von Neuenegg wurden zwar die Acherumsrechte im Forst versteigert und pro Schwein eine gewisse Steuer (Holzhaber) erhoben, wie aus der Urkunde hervorgeht:

Wann Acherumb im Forst ist, so verlichen söliches die Buwherren der Statt Bern, um ein Summa gelts, so in der Ustrüeffung am höchsten ist.

Künitz, Bümplitz, Oberbalm, Müllenberg, Cappelen, klein Gümminen und Biberen — die mögen Ire Schwein in den forst, so da Acherumb ist, treiben, darum sy von einem jeden gewachsenen Schwyn für Holzhaber achtzechen Steblerpfennig, von zweyn Mertzlingen auch sovil, Bernwähung, aber von dem Fasel, so darinnen laufft, nützit (nichts) geben söllend, doch dass sie söliche Schwyn, Mertzlig und Fasel in Iren Hüseren erzogen und nit erst kauffen oder darin dinget haben.

Alle die zu Laupen im Städtli, Neuenegg, Kriechenwyl, Dicki, Schönenbühl und welche in der Kilchhöri in das Amt Laupen gehörend, die beyd Höf im Forst, Juchlishauß, Rußhüsseren, die im Ried, Ruppelsried, die Mühli von Flüehlen, Schnurren-Mühli, geben, so Acherum im Forst ist, von einem wehrschaften Schwyn 5 Pfening, und von zweyn Mertzligen auch soviel, aber vom Fasel nützit, doch daß solche Schwyn alle in Iren Hüseren, wie obstat, erzogen seyend.

In dem Jahr, do man zahlte 1537 ist so ein groß überflüssig Acherum in allen Wäldern gewäsen, an Eychlen und Buch, als davor in vielen langen Jahren nit geschehn, war derhalben das Acherumb in den Buchenwäldern unwärt, und ist menklich (jedermann) in die Wälder, da Eycheln gsin, gefaren, also auch die von Künitz und der mehrer Teil so im Landgricht Sternenberg gessen... und habend demnach denen so den Forst uff dasselbig Jahr von den Buwherren empfangen, die Rechtsame ihres Holzhabers nit wollen usrichten und bezahlen, uf der ursach daß Sy dasselbig Acherumb im Forst des vergangenen Jahrs nit geetzt (genutzt) hättend.

Als nun diese Sach an Mgh. Schultheiß und Rächt der Statt Bern kommen, auch die von allen Kilchhörinen im selbigen Landgricht etlich haben lassen berüeffen und ihnen fürgehalten, warum Sy nach lut des Urbars Iren schuldigen Holzhaber nit bezahlen wellend. Als Sy aber gemeinlich fürgewend, wie Sy das Acherumb im Forst desselben Jahrs nit geetzt, und derhalben nützit schuldig zu seyn hoffenden, und haben das an Brieff und Siegel gezogen. Als nun hieruf derselbig Brieff und der Buwherren Urbar, auch etliche Kundschaft verlesen und verhört ward, haben die vorgedachten Mgh. (meine gnädigen Herren) hierumb gerahen und erkennt, wann hinfüro (fürderhin) Acherum im Forst wachst, dasselb usgerüefft und von den Buwherren zuhanden der Statt Bern verlychen wird, daß alle die, so sich der Rechtsamme in den Forst gefahren, getrösten und genießen wellend, wie der Urbar ufwynt, den Holzhaber, wie solches von Inen und Iren vorderen brucht ist, ohn allen Intrag und abgang ufrichten und bezahlen söllen. Sy farend mit Irem kleinen Gut (Kleinvieh) in den Forst oder andere Hölzer, welches Jahr sie aber sölichen Holzhabers nit wurdend bezahlen, so söllend Sy und Ire Nachkommen dannethin dise Ihr freyheit und Recht-same verlohren han. Und ist dieses gehandelt am 2. Tag Herbstmonat 1538.

Zwei Jahre später wurde folgende «Lütterung» gegeben:

Lütterung.

Wann Acherum im Forst ist und derselb hingelychen wird und die in der Kilchhöri Künitz mit Iren Mast-Schweynen in andere Wälder wurdend fahren, so söllend... Sy den Holzhaber nit schuldig seyn, weder viel noch wenig. Doch wann Sy (die von Köniz) an andere Ohrt führend, daß sie alsdann mit dem Fasel (der bekanntlich unentgeltlich gehütet werden kann) auch nit in den Forst zu fahren befüegt syn söllend, laut Ires Brieffs.

Item, deren im Amt Laupen halben, was die für wehrschaft Schweyn oder Mertzlig (Mäschlig-Maischtiere) in Forst trybend,

und aber nüt abthüend oder verkauffend, davon geben sie keinen Holzhaber, was sie aber metzgend oder verkauffend, davon geben sie wie vorstat.

Item denen in der Kilchhöri Neueneegg halben, die Holz an das Schloß Laupen fierend, die geben, wann acherumb im forst ist, nit mehr zu Holzhaber dann von einem Schwyn, das sie abthüend oder metzgend, einen Dreyer, die aber nit Holz an das Schloß Laupen fierend, von einem Schwyn achtzechen Heller. Doch soll der Fasel nütit geben oder frey sein.

Die von Biberen haben sich all ihrer Gerechtigkeit, so sie in den Forst zu fahren, ghebt, entzogen und sind derhalben des Holzhabers erlassen worden.

14. Aprell 1540

Der Buwherrenschryber.

(Kopie aus dem Jahre 1758, abgeschrieben durch den Sekretär der Holzkammer.)

Aus dem Forste wurde ebenfalls das nötige Holz für Zäune, Schwellen- und Brückenbauten bezogen. Allein, bei der Zunahme der Bevölkerung konnte er den vermehrten Ansprüchen nicht mehr genügen und war schon 1669 völlig ruiniert. Als die Saane im Jahre 1673 in Laupen die Brücke wegriß, vermochten die Laupener keine neue zu bauen und auch Bern war dazu mangels Holz außerstande. Von 1606 bis 1707 lieferte Freiburg unter fünf verschiedenen Malen die Bäume aus dem Galmwald für den Brückenbau in Gümnenen, weil im Forst einfach keine Hochstämme mehr aufzutreiben waren.

In seiner «Beschreibung des Amtes Laupen» aus dem Jahre 1779 erklärt R. Holzer den schlechten Zustand der Wälder als Folge einer verfehlten Politik. Große Komplexe seien ohne einen Hochstamm. Man finde kaum mehr eine rechte Buche. Auch müßten die Eichen mehr und mehr den Tannen weichen. Der Weidgang nütze zwar den Armen, schade aber dem Walde so sehr, daß auf lange Strecken nur noch Gebüsch anzutreffen sei.

Neben dem «Frevel» der umliegenden Bevölkerung trug auch die Industrie zum völligen Ruine bei. Die Rotgerber in Bern und Laupen besaßen das Recht, im Forst jährlich sovielle Tannen- und Eichenstämme zu schinden, als sie Rinde für ihr Gewerbe benötigten. «So wurde der Forst buchstäblich gehauen, gefressen und geschunden!» meint Lüthi. Andere Schelme stahlen noch die restlichen Stämme, um sie nachts wegzuführen und die Saane und Aare hinunter zu flößen, worauf die Regierung im Jahre 1641 das Flößen bei einer Buße von 10 Pfund verbot.

Diese Ausbeutung und Raubwirtschaft machte die Recht-same im Forste völlig wertlos, so daß einzelne Gemeinden um «Befreiung» nachsuchten. Nach Emanuel Lüthi erschien am 1. Mai 1754 Adam Hurni als Abgeordneter der Gemeinde Klein-Gümnenen vor dem Rate in Bern mit dem Begehren, von allen Rechten im Forst, Holznutzung, Weidrecht (Allmend), Acherum (Buch- und Eichelnutzung) und den Pflichten (Gemeindewerk beim Straßenbau) befreit zu werden. Die Regierung wies das Begehren ab mit der Begründung, daß sonst alle Gemeinden dem Beispiele Klein-Gümnenens folgen würden.

Soweit hatte es also die Raubwirtschaft im Forst gebracht, daß man gerne auf die Nutzungsrechte verzichtet hätte, wenn die Obrigkeit die Befreiung von den Dienstbarkeiten gestattet haben würde. Die angeführten Zustände forderten gebieterisch die Aufhebung der alten Alemannenrechte und den Beginn einer rationalen Waldwirtschaft.

Noch im Anfang des 19. Jahrhunderts wurde nach jedem Kahlschlag gereutet, gepflügt und sodann einige Jahre Roggen und Kartoffeln angepflanzt. Waren die Jungbäume in Reih und Glied gesetzt, so durften besitzlose Familien auch

zwischen den Reihen noch einige Jahre weiterpflanzen, mit der Bedingung allerdings, das Pflügen zu unterlassen und das Wachstum der Bäume nicht zu beeinträchtigen. Eine ganze Reihe von Ortsnamen deutet im Amte Laupen noch auf solche «Ried»anlagen hin.

Die Obrigkeit wagte nur langsam gegen die Waldverwüstung einzuschreiten. Im Bremgartenwalde wurden die zur Hebung des Waldes nötigen Maßnahmen viel früher und mit außerordentlicher Schärfe getroffen. Schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts wurden dort Holzfrevel, Weidgang und das Jagen mit hohen Bußen belegt. Später drohte man sogar mit Verbannung, verbot das Tragen von Sägen und Aexten, und setzte Preise aus für das Anzeigen von Verfehlungen, während die alten Rechte im Forst geachtet wurden, bis äußerste Not schließlich zum Eingreifen zwang.

In der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts konnten solche Nutzungsrechte durch Geld abgelöst werden. Laut einer Urkunde wurde 1803 die Verwaltung des Forstes der Stadt Bern übergeben mit allen darauf haftenden Beschwerden. Damit ging auch Neueneegg «offiziell» seiner Rechte verlustig. Dennoch versuchte es, das Verlorene wieder zurückzugewinnen. Schon 1804 wurde der Weibel — wie einer Protokollnotiz aus den Verhandlungen des Gemeinderates zu entnehmen ist — ausgeschossen zu beobachten, ob die Gemeinde ihre vorherigen Rechte im Forstwald wieder erhalten könne oder nicht, «... ob sie furohin die Schulrespen (Wedelen) wie vorhär in dem großen Forste nehmen könne». Indessen beholzten sich die Armen weiterhin ungestraft. 1807 verweigerte die Forstdirektion des Rats die Schulrespen. Es entstanden einige Streitigkeiten und Neueneegg versuchte sich zu revanchieren, indem es Armenteil aus dem burgerlichen Forste forderte und sich weigerte, an den Unterhalt der Straßen und Waldwege beizusteuern.

1832 konnte durch Eingreifen der Neueneegger Feuerwehr ein Waldbrand gelöscht werden. Die Obrigkeit zeigte sich erkenntlich und stiftete 80 L in das Armengut und 20 L der Löschmannschaft. Drei Jahre später machten die an den Spielwald und Forst anstoßenden Gemeinden neuerdings Anspruch auf die Holzrechte, wurden aber wiederum abgewiesen. 1845 erhielt Neueneegg, wahrscheinlich auf anständiges Bitten hin, nochmals 12 Klafter tanniges Armenholz und quittierte diese noble Geste mit einem Dankschreiben. Sieben Jahre später wurde die endgültige Ausscheidung der Bürger-, Staats-, Gemeinde- und Privatwälder vorgenommen, und von diesem Zeitpunkte an stellte auch Neueneegg weitere Begehren ein. Ob damals die Bern-Burger einen Imbiß stifteten und damit den Schlußstrich unter langjährige Chäreereien zogen, ist dem Verfasser nicht bekannt. Auf alle Fälle spukt noch heute in vielen Köpfen die Meinung, Neueneegg hätte das Anrecht auf den Forst um den Preis eines billigen Zimis abgetreten.

Wer heute in dem prachtvoll gepflegten Walde herumstreift, kann sich dessen trostlosen Zustand in frühern Jahrhunderten kaum mehr vorstellen. Er ist das typische Beispiel einer rationalen Waldwirtschaft. Streitigkeiten um Eigentums- und Nutzungsrechte werden kaum wieder aufleben, aber das Sammeln von dürem Holz, von Tannzapfen, Buchnüssen, Beeren und Pilzen wird sich auch weiterhin als ungeschriebenes Recht erhalten — zum Troste mancher armen Familie, die auf diese Weise Werte zu Ehren zieht, die sonst ungenutzt verderben würden.

Hans Beyeler.



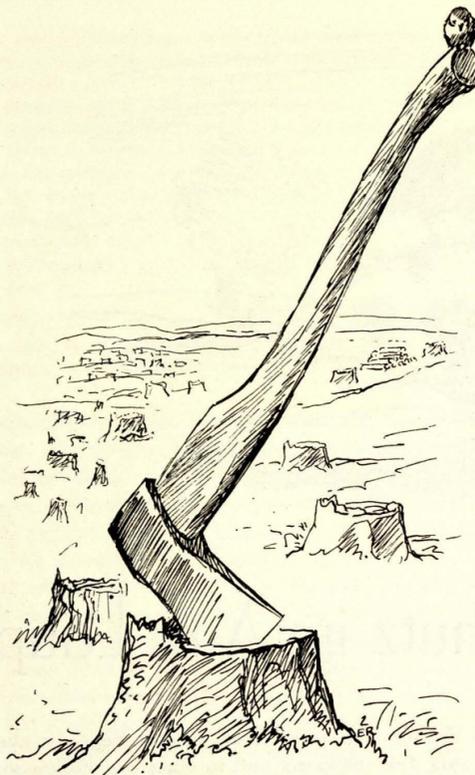
Vogelkunde und Vogelschutz im Amt Laupen

Das Gebiet des Amtes Laupen ist ornithologisch recht mannigfaltig. Es lassen sich deutlich bestimmte Lebensgebiete für die Vögel unterscheiden. Da sind auf der hügeligen Höhe weite Acker- und Wiesenflächen mit Feldgehölzen, Einzelhöfe und Bauerndörfer mit großen Obstgärten, Wäldchen und Wälder, Bäche und Bächlein, und schließlich als besonders vogelreiche Striche die Flußauen der Saane und Sense. Für uns schon etwas abgelegener ist der Stausee des Mühlebergwerkes. Die Schweizer Ornithologen zählen unser Gebiet zu Mittelland West.

Bei den seit mehr als zwölf Jahren jedes Frühjahr durchgeführten Exkursionen, hat der jeweilige Leiter, Herr G. Blatti aus Langenthal, nicht weniger als 71 wildlebende Vogelarten notiert. Dazu kämen noch etwa 8 Arten, die sich ihm nie stellten, jedoch von hiesigen Ornithologen regelmäßig beobachtet werden. Bei uns brüten alljährlich regelmäßig sicher 70 Arten. Wenn wir Durchzügler und Wintergäste dazurechnen, so kommen wir auf über 100 Arten. Von hiesigen Ornithologen sind schon allerhand interessante Beobachtungen gemacht worden. Am 29. April 1939 wurde in der Süri ein Flug Gartenamern festgestellt, etwa 20 Stück an der Zahl. Etwa 5 Tage blieben sie da, dann konnten sie nirgends mehr gesehen werden bei uns. Ein Jahr später, auch wieder am 29. April, stellten sie sich ebendaselbst wieder pünktlich ein. Ob es wohl die gleichen waren? Im Jahre 1941 ließen sie sich am 26. April auf dem Bramberg sehen und hören. Ueber der Saane wurde schon öfters ein Fischadler gesichtet. Und wer hat letzten Frühling und Sommer nicht von dem eifrigen Sänger im Kalofen gehört? Ganze Trüpplein pilgerten hin, um einmal eine richtige Nachtigall zu hören. Sie wurden jeweilen reichlich für ihre Mühe entschädigt. Lange Zeit hat sie punkt halb elf Uhr nachts angefangen und dann durchgesungen bis lange nach Mitternacht. Aber auch an gewitterschwülen Nachmittagen ließ sie ihre Stimme erschallen. Wie interessant ist es auch immer wieder, dem Treiben der Wasseramsel oder des Eisvogels an Saane und Sense zuzusehen; dem Rufe des Pirols, unserer Goldamsel, zu lauschen und sie mit geschickter Nachahmung ihres Rufes heranzulocken!

Die Existenz für viele Arten unserer Vögel ist aber nicht leicht, zum Teil schwierig und in einzelnen Fällen sogar unmöglich geworden. Für die Höhlenbrüter (Meisen, Stare, Spechte, Kleiber, Wendchals und Trauerschnäpper) fehlen die Bäume mit Löchern. Die Meisen trifft es ganz besonders; denn die moderne Pflege der Obstgärten räumt auf mit alten, verlöcherten Bäumen, die früher vielen Meisenpaaren Raum gaben für ihre Brut. Die Buschnister werden besonders in den Flußauen durch Rodungen immer auf kleinere Räume zusammengedrängt, andernorts durch Abholzen und Ausreuten von Feldgebüsch und Dornhecken ganz an die Wald-ränder zurückgedrängt. Die Bodenbrüter auf Naturwiesen sind auch schon seltener geworden oder haben sich dem neuzeitlichen Landbau angepaßt. Die Wachtelbruten zum Beispiel geraten nur noch im Getreide, weshalb sie sich mit den Jahren auch ganz an dasselbe gewöhnten. Eine solche Brut auf freiem Felde muß wahrlich viel Glück haben, wenn sie von Sense, Maschinenmesser, Katzen, Krähen u. a. verschont bleiben soll! Für den Storch ist das Wohnen in unserer Gegend zur Unmöglichkeit geworden, da ihm hier das nötige Futter (Frösche) fehlen würde. Auch der Wiedehopf brütet in unserer Gegend nur selten. Ihm fehlt die geeignete, tiefe Baumhöhle in stiller, ungestörter Gegend.

Was können wir nun tun, um einen beständigen Rückgang und ein teilweises Verschwinden einzelner Arten zu verhindern? Da heißt es in erster Linie Nistgelegenheiten schaffen! Besonders in den Hofstätten, den Parkanlagen, aber auch in Wäldern müssen wir Nistkasten und -höhlen anbringen. Daß diese gerne angenommen werden, beweist die Aktion, die 1937 in der Süri durchgeführt wurde. Von 20 aufgemachten Meisenkästen waren im darauffolgenden Frühjahr 10 von Kohlmeisen, 4 von Blaumeisen, 2 von Spatzen und einer von einem Trauerfliegenschnäpperpaar besetzt. Letztere Art war sonst bei uns nicht zu sehen und überhaupt in unserem Bezirk eine Seltenheit. Das kommt daher, weil dieser Vogel im Frühjahr ziemlich spät zurückkehrt. Da haben die Meisen, die bekanntlich ja hier bleiben, schon alle Höhlen besetzt. Letzten Sommer konnten im Schulkreis Süri bereits 6 Brutten dieser Art fest-



gestellt werden. Heute hangen daselbst aber auch 45 Kasten, die jeden Sommer zum größten Teil Meisenbruten beherbergen. Was bedeutet nun diese Vermehrung der Meisen? Ein

Meisenpaar verfüttert an seine Jungen, bis sie flügge sind, 5 Kilo Insektenlarven und -eier. Diese holen sie an Bäumen, in Pflanzungen und in Gärten. In einer Hofstatt in der Süri gediehen letzten Sommer 9 Meisenbruten. Die haben also 45 Kilo Insektenzeug vertilgt! Im Schulkreis Süri und in der Gemeinde Laupen hangen nun 90 Kasten für Meisen und 20 für Spechte oder Stare. Im vergangenen Jahr hat die Bürgergemeinde Laupen in erfreulicher Weise eine Anzahl Meisen- und Spechtenhöhlen übernommen, die vom Vogelschutzobmann an geeigneten Plätzen in den Bürgerwaldungen angebracht wurden. Ebenso hat die Schwellengemeinde bereits einen kleinen Kredit gewährt zur Anschaffung von Nisthöhlen. Auch Private haben ihre Anlagen mit Nistkästen versehen lassen. So haben sich auch die meisten Obstgartenbesitzer des Schulkreises Süri zu einem Jahresbeitrag von Fr. 3.— verpflichtet lassen. Andere werden demnächst ebenfalls dazu eingeladen. Die Geldmittel, die dadurch zusammengebracht werden, ermöglichen uns, immer mehr gute Nistkästen und -höhlen anzuschaffen und den Vogelschutz überhaupt auszubauen und zu organisieren. Aktionen und Werbungen werden in den kommenden Jahren auch in den Schulkreisen Kriechenwil, Gammen, Bramberg und Neuenegg durchgeführt. Die Vogelschutzgruppe ist dem Ornithologischen Verein Laupen angeschlossen, weil sie sich dadurch Subventionen von der Forstdirektion, der Oekonomischen Gesellschaft oder größeren ornithologischen Verbänden sichert. So wird es möglich sein, unseren Bestand an einigen besonders nützlichen Vogelarten zu heben und zu sichern. Lieb sind sie uns ja alle, wenn auch nicht alle nur nützen, sondern uns oft auch etwa Verdruß machen.

Der Vogelschutzobmann: *Hans Schädeli, Süri.*

Der böse Ritter von Oltigen (Nach einer Volkssage)

Am rechten Aareufer, nahe bei der Einmündung der Saane, stand auf hohem Felsenstreifen eine der ältesten Ritterburgen unserer Gegend. Von ihr finden wir heute nur noch spärliche Ueberreste, weil die verlassene Burg, wie so manche andere, als Steinbruch diente, der zum Unterbau der Häuser in Oltigen schon fertig behauene Quadersteine lieferte. Auf der Burgstelle finden wir nur noch das «Guggeloch», einen waagrecht den Bergrücken durchquerenden Stollen, der in etwa 60 Meter Höhe über dem Aareufer ausmündet. Bis Anfang der Siebzigerjahre des vorigen Jahrhunderts konnte der Stollen durchkrochen werden. Ungefähr in der Mitte des waagrechten Ganges öffnete sich plötzlich ein senkrechter Schacht von unbestimmbarer Tiefe; heute scheint er verschüttet zu sein. Auch der Stollen zerbröckelt langsam und wirkt gelegentlich bei den Buben der Gegend noch als Prüfstein für ihren Wagemut. Ob der Gang als «Notausstieg» für die Burgbewohner im Falle einer Belagerung gedacht war, welche Einrichtung vielen Burgen angeeignet wird, oder ob er mit der Wasserversorgung zu tun hatte (senkrechter Schacht als Sodloch), ist ungewiß.

Eines jedoch läßt sich mit Sicherheit behaupten: Die Burg Oltigen war die Wiege des berühmten Geschlechtes der Grafen von Oltigen. Herrschaft und gleichnamige Burg haben eine wechselvolle Geschichte erlebt. Wir können ruhig sagen, dass der Wechsel das einzig Beständige gewesen sei! Im Jahre 1006 erscheint erstmals in den Urkunden eine Grafschaft Oltigen (damals Oltoltingen genannt). Es geht rund 50 Jahre, bis wir auch einem Inhaber der gräflichen Würde begegnen. 1050 taucht ein Gaugraf Bukko von Oltudenges in der Geschichte auf, aber nur wie ein Meteor, der plötzlich wieder verschwindet. Der Name Bukko ist die Kurzform zu Burkhard, wie Köbi zu Jakob oder Hedi zu Hedwig. Sein Sohn Burkhard war 1057—1089 Bischof von Lausanne. Obschon Geistlicher, war er kaisertreu und hatte im Jahre 1077 König Heinrich IV. auf seinem berühmten Gang nach Canossa begleitet.

Die folgenden Herren auf Oltigen waren Freiherren. Später, als Oltigen der Reihe nach den Herzogen von Zähringen und darauf

den Grafen von Kiburg gehörte, finden wir nur noch die Ministerialen (=Dienstmänner, Vögte, Kastellane) dieser Herrscherhäuser als Burgbewohner.

Von 1325—1350 scheinen zwei saubere Vögel in der Burg Oltigen gehorset zu haben. Ihre Beinamen geben zu allerhand Vermutungen Anlaß! Wir meinen den Ritter Johann von Oltigen, genannt Wolfzahn, und seinen Vetter, Junker Johann, «der Snelle» geheißten. Dem letztgenannten läßt sich urkundlich nachweisen, daß er mit seinem Gesinnungsgenossen Peter von Lobsigen mit Vorliebe «Raubritterli» spielte. So überfielen sie gemeinsam im Jahre 1330 den Pfarrer von Courrendlin. Das Kloster Frienisberg mußte Güter zu Scheunenberg verpfänden, damit es seinen Standesgenossen aus dem Jura um 400 Pfund Lösegeld aus dem Burgverließ befreien konnte. Vor dem Tode «des Snellen» (1350) scheinen ihm die Mönche noch in recht grellen Farben den Teufel an die Wand gemalt und die Hölle eingeheizt zu haben! Wie ließen sich sonst Junker Johanns fromme Vergabungen an das Kloster Frienisberg erklären, mit denen er den begangenen Ueberfall wieder gutmachen wollte?

Nach mehrmaligem Besitzerwechsel (in 50 Jahren hausten nicht weniger als 7 verschiedene Herren auf der Burg!) erhielt Herr Hugo von Mümpelgard (Montbéliard in Frankreich) die Herrschaft Oltigen von Savoyen zu Lehen.

Dieser welsche Zwingherr kam aber mit seinen Untertanen schlecht aus. Im Frühling 1410 entlud sich das Gewitter: Die erzürnten Bauern beschossen und bestürmten die Burg; Hugo von Mümpelgard fiel von einem Pfeil getroffen, als er neugierig durch ein Fenster in das Getümmel vor der Burg hinablickte. Die Burg wurde erobert und zerstört.

Dieses Ereignis hätte beinahe einen Krieg zum Nachspiel gehabt. Der Oberlehensherr von Oltigen, der Graf von Savoyen, beschuldigte Bern, es hätte die Bauern zu dieser Tat aufgewiegelt, um in den Besitz der Herrschaft Oltigen zu gelangen, die wie ein Fremdkörper keilförmig in den übrigen Besitz Berns hineinragte.

Bern ließ am 28. Dezember 1412 die «Bastillenstürmer» von Oltigen, nämlich 22 an der Zahl, in Bern einvernehmen. Ihre Aussagen ergaben folgendes Bild: Die 22 Bauern, Cuno Runtinger, Jakob Vögeli, Clewi Tschiren, Clewi Fabri, Hensli Schluop und wie sie alle heißen, erklärten: «Herr Hugo bedrohte uns. Er entfernte sich von seiner Herrschaft. Wie wir von glaubwürdiger Seite vernommen haben, hat unser Herr sich auf die Reise begeben, um uns an einen andern Herrn zu verkaufen oder zu vertauschen, nur um uns schaden zu können (Furcht vor dem schon allzu häufig erlebten Besitzerwechsel!). In der Fastenzeit kehrte unser Herr wieder zurück und brachte fremde Söldner mit in seine Burg. Einige von uns wollten mit Herrn Hugo reden, um Klarheit zu erhalten. Wir fragten ihn, warum er uns denn Mehl und Getreide weggenommen habe aus der Mühle. Jetzt drohte er, einige von uns werde er an Stricken aufknüpfen und die andern züchtigen lassen. Während der Unterredung ließ Herr Hugo durch seine Knechte die Schindeldächer der Burg abdecken, was wir als Vorbereitung zu einer erwarteten Belagerung deuteten (Vorsichtsmaßnahme gegen Brandpfeile!).» So der Bericht der 22 Zeugen. Sie beteuern, nach all diesen Drohungen und nachdem sie gesehen, wie ihr Herr die Burg in Belagerungszustand versetzen ließ, hätten sie vor Schrecken und Furcht nicht mehr gewußt, was sie täten. So sei es schließlich zur Belagerung und Zerstörung der Burg gekommen.

Es gelang Bern, seine Unschuld am Tode des Herrn von Mümpelgard zu beweisen. Savoyen war von der Auskunft befriedigt.

Noch im Jahre 1412 kaufte Bern Burg und Herrschaft Oltigen für 7000 Gulden. Die ersten bernischen Vögte wohnten vermutlich auf der wieder notdürftig ausgebesserten Burg Oltigen, bis die ganze Herrschaft auf die zwei damals schon bestehenden Landvogteien Laupen und Aarberg aufgeteilt wurde. Am 25. März 1415 kauften sich 31 Personen aus der Herrschaft Oltigen von der Leibeigenschaft los. Der Loskauf kostete 2378 Gulden (rund 190 000 Franken!), zahlbar in vier Jahren und während dieser Zeit verzinslich. Bei diesem Anlaß bekennen die 31 Oltiger (mit andern aus Uetigen), «... daß die Herrschaft an die frommen, wysen, festen, lieben, gnädigen Herren von Bern gefallen ist, des sie auch von ganzem Herzen froh sind», und daß sie sich von der Leibeigenschaft losgekauft haben, um sich «zum Burgrecht und Schirm der Stadt Bern empfehlen zu lassen, wofür sie Gott ewig dankbar sein wollen».

Nach all dem soeben Gehörten ist es erklärlich, daß es rund um den Burgfelsen nicht ganz geheuer sein kann, wie die zweite der beiden Sagen zu berichten weiß. Beide Sagen zeigen uns deutlich, wie sich das Volk ein längst entschwundenes Ereignis zu erklären sucht. Die mächtige, trotzige Burgstelle, die aber überaus wenig Mauerreste enthält, ruft ja geradezu nach dem Warum. Hier setzt nun die Phantasie ein, überbrückt, ergänzt, verzerrt und formt so die wenig bestimmten, seit Generationen vererbten Bruchstücke zu einem abgerundeten Bild. Das Körnchen Wahrheit in der ersten Sage würde einfach heißen: Die Burg Oltigen wurde zerstört, der Herr umgebracht. Um diese Tatsache herum rankt sich nun manch verschiedenartiges Pflänzlein aus dem Garten der Phantasie. So entsteht die Sage, ein Gewebe aus Dichtung und Wahrheit. Der einfache Mann ist zufrieden; er hat eine greifbare Erklärung für das Verschwinden der Burg. Seine Frage nach dem Warum ist beantwortet. So erweist sich z. B. die lederne Brücke auf Grund der Urkunden als eine massive Holzbrücke, die bis ins späte Mittelalter hinein an jener Stelle stand.

Der Leser möge nun in den nachfolgenden beiden Sagen selber den Trennungsstrich zwischen Dichtung und Wahrheit ziehen! F.

Drüben auf den hohen Felsen, an deren Fuße Aare und Saane rauschend zusammenströmen, thronte einst das stolze Schloß Oltigen, dessen Zinnen weit nach Welschlands Gauen hinüberschauten. Von der kühnen Burg finden sich heute nur noch einige Mauerreste, tief von Wald und Moos überwuchert. Ueber den tragischen Untergang dieses mächtigen Herrscher-sitzes geht in dem Dörfchen Oltigen folgende Sage von Geschlecht zu Geschlecht:

Vor 500 Jahren galt das Schloß Oltigen als die schönste Ritterburg, die man sich denken kann. Ihre Mauern maßen 50 Fuß in der Dicke, und von der freien Terrasse auf dem 1000 Fuß hohen viereckigen Turme schweifte der Blick über die zu den Füßen rauschende Aare und ins ferne Welschland hinüber. Das Außere des Schlosses war trotz seiner stattlichen Türme, trotz der zierlichen Türmchen, gemeißelten Balkonen und gemalten Fenstern, nicht mit dem Innern zu vergleichen, wo große Säle, weiter als Kirchen, sich aneinanderreihen, geschmückt mit silbernen und goldenen Möbeln; denn die Barone von Oltigen waren reiche und mächtige Herren, Besitzer weiter Länder, blühender Städte und von fleißigen und wohlhabenden Untertanen bewohnter Dörfer.

Allein, dies änderte sich, als ein gewisser Baron Kuno beim Tode seines Vaters die Länder erbt. Kuno war ein stolzer Herr und in der ganzen Umgebung als arger Raubritter gefürchtet. Noch mehr verabscheute das Volk sein Weib, eine schöne Frau von milchweißem Angesicht und goldenen Haaren.



Erspähte das düstere Auge des finstern Barons von seinem hohen Sitze aus einen einsamen Wanderer oder eine Handelsgesellschaft, welche in der Ferne friedlich ihre Straße zog, flugs schoß er herab, wie ein Adler aus seinem Horste, jagte den Ahnungslosen nach und raubte sie aus, und wagte es einer, ihm nur den geringsten Widerstand entgegenzusetzen, so ließ er ihn auf einem Hügel am jenseitigen Ufer aufhängen. Hier hatte der Wüterich vier Galgen errichten lassen, die nie leer stunden.

Es genügte, daß ihn ein Bauer nicht tief genug grüßte, oder daß ihm auf dem Wege eine arme Alte mißfiel, gleich ließ er sie ohne langen Prozeß an einem jener Galgen aufhängen, und darum zitterte das Volk vor ihm und seinen Häschern, die nicht milder gesinnt waren als er. Indessen ließen die Henker, von Mitleid für die Unschuldigen bewegt, diese auf dem Wege vom Schloß nach dem Galgen doch so oft entweichen als sie nur konnten. Wütend ob solchen Entweichungen sann der Herr von Oltigen schon lange auf Mittel und Wege, wie eine Brücke zu erstellen wäre, die direkt vom Schlosse nach dem Galgen führte, und von seinen Fenstern aus beobachtet werden könnte. Allein, wie vorgehen? An dieser Stelle ist die Aare breit und tief und voller Strudel und Wirbel, und die Ebene, welche sich vom jenseitigen Ufer bis an den Fuß des Hügels hinzieht, war während Dreivierteln des Jahres mit Wasser bedeckt. Immer tiefer bohrte der gefürchtete Baron in seinem Gehirn, um ein Mittel zum Bau einer solchen Brücke zu finden. Je länger er vergeblich sann, desto schrecklicher und blutiger wurde er.

Eines Morgens erhob er sich in freudiger Stimmung. Er erzählte seiner Frau, daß er des Nachts im Traum die Brücke gesehen habe, wie er sie bauen wolle. Der Teufel hatte ihm diesen Traum eingegeben. Sogleich sandte er Herolde aus, um im Lande herum folgende Meldung zu verkündigen: Jeder Seiler, der ins Schloß kommt und daselbst ein Hanfseil von 100 Ellen verfertigt, erhält 20 Goldtaler als Lohn sowie Nachtlager, Speise und Trank im Schloß, während der ganzen Dauer der Arbeit. Dasselbe Versprechen wurde den Gerbern gegeben, welche die Häute von 50 Ochsen zubereiteten, und auch den Sattlern, die die Häute zusammennähten.

Und siehe, bald war der große Schloßhof von Oltigen in eine weite Werkstatt umgewandelt, denn, angelockt von den versprochenen 20 Goldtalern, erschienen Arbeiter aus 50 Stunden weit entfernten Dörfern und Gehöften. Von morgens früh bis abends spät hörte man das Schnurren der Räder und das Geklirr der Scheren. Mit Genugtuung betrachtete der Herr von Oltigen diese Geschäftigkeit von der Höhe seines Balkons. Ihm zur Seite stand oft seine Gemahlin im goldenen Gewande, die von Edelsteinen besetzte Krone im roten Haare ihres Hauptes, und schaute ebenfalls dem eifrigen Treiben zu. Bisweilen glitt aber ein falsches Lächeln über die harten Züge des finstern Ritters.

In dieser Zeit lag das Land in tiefem Elend, denn der Ritter hatte alle Hanffelder ausplündern und alles Vieh mit Beschlag belegen lassen, so daß es in der ganzen Gegend keine Ochsen und Kühe mehr gab. Die armen Leute starben vor Hunger und viele Vasallen fingen an zu murren.

Endlich war die berühmte Brücke fertig, und man bestaunte sie als ein Wunderwerk. Sie war ein schwindliger Pfad durch die Lüfte, bestehend aus einem vielmaschigen Seilwerk. Den Belag bildeten die solid zusammengefügte Häute. Die ganze Brücke wurde von zwei Kabeln getragen, die aus je 100 Seilen zusammengedreht waren. Die Enden der Kabel, in großen Eisenringen eingelassen, wurden in den Felsen unter dem Schlosse und im Galgenhügel befestigt.

Als die im Schloßhof versammelten Arbeiter mit lauter Stimme ihren Lohn von 20 Goldtalern forderten, erschien der Baron an seinem Fenster und rief ihnen zu: «Seid unbesorgt, meine Freunde, ich werde euch auch bezahlen, allein ihr sollt zuerst an der Einweihung der Brücke teilnehmen. Damit das Fest vollkommen gelinge, gehen wir zusammen ans jenseitige Ufer, wo die Rechnung beglichen wird. Hernach kehret ihr zurück ins Schloß, denn vor eurer Abreise will ich euch noch zu Tische laden.»

Die Arbeiter, welche nichts Böses ahnten, stimmten den Worten des Ritters mit Beifall zu. Das Fest versprach ein glänzendes zu werden.

Einen überwältigenden Anblick bot der Zug, der sich über die Brücke bewegte, welche über dem tiefen Abgrunde schwankte. Voran marschierten die Musikanten, geigenstreichend und pfeifenblasend, dann ritt auf stolzem Rappen der Baron hinaus, das Schwert an der Seite, ihm nach auf sanftem Maultier seine Gemahlin, in goldenem Gewande, die Krone auf dem Haupte, deren Edelsteine im Sonnenglanze leuchteten. Hernach folgten die Vasallen, die Pagen, die Falkner mit den Falken auf der Hand, dann die Knechte, welche etwas Geheimnisvolles unter dem Rocke verborgen trugen. Hinter ihnen marschierten in geschlossenen Reihen die Arbeiter. Endlich schlossen den Zug die Bogenschützen des Barons.

Als alle Teilnehmer den Hügel erreicht hatten, zogen auf ein Zeichen ihres Herrn die Knechte plötzlich die Seile und Riemen, welche übriggeblieben waren, unter dem Rocke hervor, fielen über die bestürzten Arbeiter her, banden sie und hängten die armen Leute auf, trotz ihrer flehenden Bitten. Klagen und heißen Tränen, die kein Mitleid erregten. Da die Galgen allein nicht genügten, wurden die Opfer an den Bäumen aufgeknüpft, in das Geäste der Tannen und Buchen und an das Gezweige der mächtigen Eichen. Während die armen Unglücklichen sich vor Angst krümmten und in der Luft zappelten, machten der böse Ritter und sein Weib sich ein Vergnügen daraus, zu beobachten, wie die armen Gehängten die Gesichter verzerrten und die Zunge herausstreckten. Das entmenschte Paar unterhielt und vergnügte sich da, bis der letzte Unglückliche den Geist aufgegeben hatte.

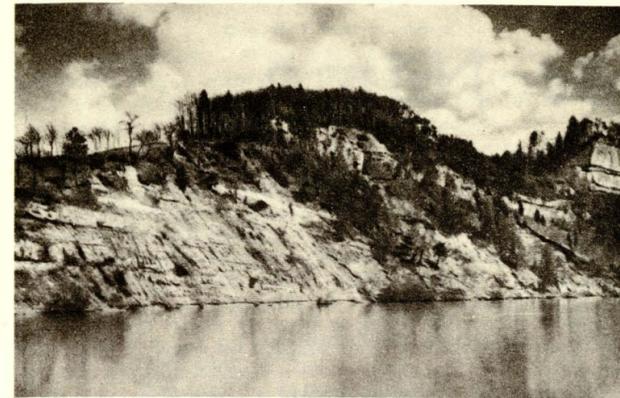
Als endlich alles zu Ende war, kehrte der Zug um, und alle begaben sich fröhlich ins Schloß. Im hohen Rittersaale setzten sich die Damen und Herren zu Tische und in bester Stimmung begann die Gesellschaft zu tafeln. Schüssel um Schüssel der auserlesensten Gerichte wurde aufgetragen, und in den goldenen Pokalen floß der schäumende Wein in Strömen. Am fröhlichsten war der böse Ritter. Ihn freute am meisten der Streich, welchen er den Armen gespielt, dann seine kühne Brücke, die ihn keinen Rappen gekostet, und die Goldtaler, die er sicher in seinem Geldschrank verwahrt hatte.

Gegen Mitternacht, als im Rittersaale die Freude am größten war, erschien plötzlich der Torwächter unter der Türe. Heimlich schlich er im Saale auf seinen Herrn zu und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Kuno erhob sich sofort und folgte dem Wächter auf den Turm. Dort oben gewahrten sie in der Ferne hellen Fackelschein. Ein feindliches Heer zog heran, schon war der Fußtritt der Krieger und der Hufschlag der Pferde vernehmbar; es rückte auf das Schloß zu. Düster faltete der Baron die Stirne. Zweifellos war das ein Heer, das zum Ueberfall des Schlosses heranrückte. Kuno aber war nicht zur Verteidigung gerüstet. Auf einmal schoß ihm ein Gedanke durch den Kopf. Er kehrte rasch in den Saal zurück, winkte seiner Frau und verließ mit ihr die fröhliche Gesellschaft, welche in tiefster Bestürzung geriet. Schnell ließ der Baron ein Pferd satteln, holte einen Sack voll Gold, und mit diesem und seiner Frau jagte er über die Brücke davon. Wenn die Feinde vor der Burg anlangen, wird er längst verschwunden sein.

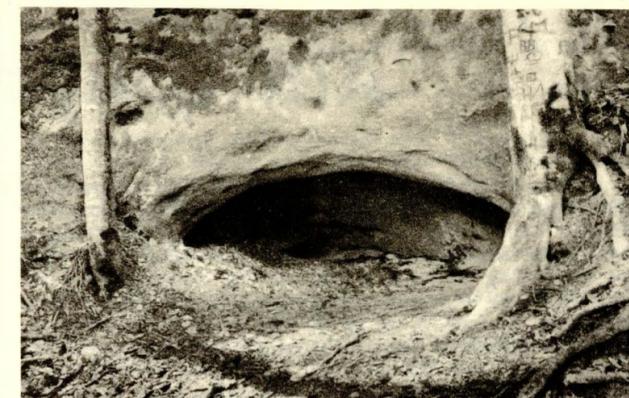
Die Nacht war rabenschwarz, der Sturm heulte und ächzte in dem Seil- und Lederwerk der Brücke, die über der brausenden Tiefe hin und her schwankte.

Auf dem Hügel am jenseitigen Ufer angelangt, zog der Baron sein Schwert und hieb die Brückenseile durch, damit die Feinde ihm nicht folgen konnten. Aber plötzlich bäumte sich das Pferd. In diesem Augenblick trat am Himmel der Mond hervor, obwohl es nicht seine Zeit war. unheilvoll und blutrot fiel sein Schein hernieder. Da, o welch' Entsetzen! Vor Schauder blaß wie ein Leintuch und vor Schrecken starr wie eine Bildsäule, gewahrten Kuno und sein Weib, wie in dem unheilvollen Mondschein die am Vorabend Gehängten sich regten und bewegten, als ob sie lebendig wären. Ja, selbst die Totengerippe, die klappernd im Winde schlenkerten, stiegen hernieder.

Vor Schrecken wahnsinnig, wollte der böse Ritter ins Schloß zurückfliehen, aber o weh, die Brücke war verschwun-



Burgstelle Oltigen



„Guggeliloch“

Beide Bilder sind mit freundlicher Erlaubnis des Verleges Emil Birkhäuser in Basel dem Werk „Burgen und Schlösser des Kantons Bern“ (Jura und Seeland, II. Teil) entnommen

den. Im selben Augenblick schlug eine Feuersäule zum Himmel empor, denn die Burg ging in Flammen auf.

Die aufständischen Vasallen, geführt von einem Ritter der Umgebung, hatten sie eingenommen, ausgeplündert und in Brand gesteckt.

Niemand weiß, was in selber Nacht auf jenem Hügel geschah, aber die Bauern, die vor Angst zitterten und aus der Ferne zuschauten, beobachteten Scharen von Gestalten, die sich zwischen den Bäumen hin und her bewegten. Dann hörten sie verzweifelte Klagerufe, die jammernde Stimme einer Frau, während auf dem höchsten Galgen ein großer, schwarzer Vogel saß, viel größer als ein Rabe, der unaufhörlich die Flügel reckte und aus weitgeöffnetem Schnabel ein teuflisches Krächzen stieß, so daß einem Hören und Sehen verging und schüttelnder Frost jeden packte.

Die ganze Nacht hindurch dauerten diese fürchterlichen Szenen, während drüben die Burg von Oltigen in Flammen prasselte.

Folgenden Tags wagten sich einige beherzte Männer auf den Schauplatz des nächtlichen Spukes. Und was fanden sie da? Keinen Gehängten mehr, die Galgen in Stücke zerschlagen, mitten unter den Trümmern aber das zerbrochene Schwert ihres Herrn und die zerschlagene Krone aus Edelsteinen, welche das Haupt der Gemahlin geschmückt hatte. Von den beiden Personen aber war keine Spur mehr zu finden; der Teufel hatte sie bei lebendigem Leibe geholt und nichts hinterlassen als einen schweifigen Gestank.

So erzählt die Volkssage das Ende Kunos, des letzten Ritters von Oltigen.

Wenn ich einmal in stockdunkler Nacht mutterseelenallein das Golatenholz durchqueren muß und ein Rabe krächzt oder das Buchenlaub raschelt, weil ein Eichhörnchen nicht stillsitzen kann, oder wenn die Klagerufe eines Käuzleins die tiefe Waldesstille durchdringen, rieselt mir ein gelinder Schauer über den Rücken. Das Blut steigt mir in den Kopf. Unwillkürlich ziehe ich rüstiger aus, um die gefährliche Stelle so rasch, als es in der Finsternis möglich ist, zu durchheilen. Krampfhaft presse ich die Lippen zusammen, damit mir ja kein Laut entfährt. Was haben mir meine Eltern erzählt, die jetzt schon lange auf dem Friedhof ruhen? Satz für Satz der Gespenstergeschichten taucht wieder in meinem Gedächtnis auf.

Auf dem nur dünn bewaldeten Felsen, gerade dem Wittenberg gegenüber, stand vor vielen hundert Jahren das Schloß Oltigen. Gefürchtete Zwingherren hausten auf jener Burg, zum Schrecken der Bauern in der Umgebung. Sie raubten Kühe und Pferde, ritten auf der Jagd durch Wiesen und Felder, alles verwüstend. Wehe, wenn sich jemand zu widersetzen wagte! Die Zwingherren schreckten selbst vor einem Morde nicht zurück.

Aber der schlimmste unter all diesen schlimmen Gesellen war der letzte Herr auf Burg Oltigen. Dieser Schelm trieb es

am ärgsten. Während seines ganzen Lebens stiftete der Unhold durch Plagen und Schinden seiner Nachbarn nichts als Elend und Not. Aber auch für ihn galt das Sprichwort vom Krug, der so lange zum Brunnen geht, bis er bricht. Auch er erhielt seinen wohlverdienten Lohn. Seine schändlichen Missetaten büßt er heute noch. Aus seinem Schloß loderten die Flammen, kein Stein blieb auf dem andern. Heute ist die alte Pracht und Herrlichkeit spurlos verschwunden. Man sollte eigentlich meinen, mit dem Tode des letzten Zwingherren sei nun für ewige Zeiten Ruhe und Frieden auf der Oltigenfluh eingeleitet. Aber weit gefehlt! Wie könnte auch so ein Bösewicht im Himmel die ewige Ruhe finden! Nein, zur Strafe muß er jetzt noch wie ein Schatten um den Burgfelsen und in den benachbarten Wäldern herumstreifen. Wenn es Mitternacht schlägt und der letzte Glockenton durch den brand-schwarzen Tannenwald zittrig verklungen ist, kommt dir der letzte Oltigengraf vielleicht entgegen. Weißt du, wie er aussieht? Er trägt einen gleißenden, funkelnden Schild am Arm. Sein Kopf ist von einem Helm mit wallendem Busch bedeckt. Der Leib steckt in einem wunderbar fein geschmiedeten Harnischgewand. Mit den goldenen Sporen treibt er sein Pferd zu höchster Eile an. In seiner rechten Faust droht ein fürchterlich langer Stahlspieß. Im Galopp durchstreift der Graf auf seinem schneeweißen Streitross das Großholz. Es glitzert und funkelt vom goldbeschlagenen Zaumzeug und von den silbernen Hufeisen. Trotz der Finsternis kann man alle Einzelheiten deutlich erkennen. «Hup, hup, he!» ruft der Reiter mit tiefer Grabesstimme dumpf und heiser durch den Wald. «Hup, hup, he!» antwortet ihm ein mehrfaches Echo vom Hattenberg bis nach Oltigen hinüber.

Aber wehe, wenn dich der Hafer sticht und du dem Geisterspuk zu nahe trittst! Ich möchte dir nicht raten, den Geist des Grafen zu verspotten! Schon einige haben es in ihrem Uebermut gewagt und nachher bitter bereut.

Ein Knechtlein benutzte einmal den Mühleweg, der über einem unterirdischen Gang verläuft, aus dem noch jetzt Musik, Tanz und Lärm zu vernehmen sind. Weil es schon dunkel war, trug der Knecht eine Laterne in der Hand. Wie er gerade beim Dählholz vorbei will, schlägt es in Kerzers Mitternacht. Seine Laterne flackert unruhig auf und ab, und husch geht sie ihm zuletzt ganz aus, obschon kein Wind wehte.

Uebermütig ruft der Knecht in den Wald hinein: «Oltigengraf, Oltigengraf, zünde mir meine Laterne wieder an!» Aber o weh! Hoch auf schnaubendem Schimmel trabte der Angerufene daher. Unser übermütiges Bürschlein gibt Fersengeld, aber er entrinnt dem Gespenst nicht mehr. Der Oltigengraf erwischte ihn. Was geschah mit dem unbesonnenen Gesellen? Mit Mühe und Not konnte er sich nach Hause schleppen. Auskunft kann er keine mehr geben. Er murmelt nur noch ein paar unverständliche Worte. Erbsengroße Schweißtropfen kugeln ihm über Stirne und Wangen, und er stirbt noch in derselben Nacht in Angst und Not. Bis zum letzten Atemzug hatte er noch immer mit dem Oltigengrafen gekämpft und gerungen. E. H.

Alti Loupner-Näme

I meine jetz nid die alte Burgergschlächter. Aber i jedem chline Stedkli ghört me doch so allerlei merkwürdigi Näme, wo i teim Register itreit sy. Das isch bi us o nid anders u vo däne möcht i chlei brichte. En uswärtige begrüßt die Näme meisches nid, weiß nid wohär daß si chöne u wär eigetlig dermit gemeint isch. Vergäge tät me im Stedkli mänge dernah mit sym rächte Name chum sinne. Es handelt sich da nid öppe numen um Ueberräme, um Schlämperlige, te Spur. Aber me stell sich vor, daß früecher z'oupe fahch nume Burger gläbt hei: Da het me doch gwüß müeße chönnen onderscheide zwüschen allne däne Chlopffstei, Rueprächt, Balmer, Vögeli u Zarli. E grochi Phantasie het's da derzue nid brucht. Telne het men eifach ihre Bruef als Anderscheidig zum Name gmacht. Aber mit em usstärbe vo däne Handwärc gange nahdinah o die Unterscheidigsnäme verlore, u drum dunkt es mi, es syg si derwärt, setigs vorhär no uf'schrybe. De blybt is o besser, was mer i däm chlyne Stedkli eigetlig als für Bruefe gha hei u wie men-öppe so gläbt het.

Wär dänkt hüt no dra, daß es früecher hie e Nagelschmid gä het? Es wüßt's allwäg nümme mänge, we me nid no ds Naglerhus hät, wo-n-is a „Naglers“ erinneret: Das isch e Rueprächt gsi, wo's boue het, aber speter hei o Chlopffsteine gnaglet. Oder „Strählsagers“ — wo i der alte Pösch e Budigg gha hei; mi het ne speter o Amtsrichters gseit, das sy o Rueprächt gsi. Hüt tät men allwäg säge, si heig e Rammfabrigg. Bevor ds Bähndli gahren isch, hei d'Loupner doch no all Zpöschig u Samstag ihre Warenustusch gha mit Bärn; sie hei b'botet, het me däm gseit. Eine vo däne wo das bsorget het, isch der Bothoufi gsi, e Vögeli, u d'Bothoufijumpfere hei mer ja no kennt. Sie het's nid möge verlyde, we me pfiße het, de sy mer je de alben ägshpräz ga helfe. Wie sie eigetlig gheißet het, weiß i nid. Bleife tuet me scho lang nümme, aber me weiß scho no wär „Bleifers“ sy. Zwar seit me hüt Frau Profässer, nümme Bleifer-Marti. Mir sy no chlyni Pfüderibuebe gsi, wo's is scho dunkt het, die alte „Fischmachers“ im Freiehof sygi elter als die chlyne Schteindli, u doch isch keine meh vo däne Schryner gsi, aber Mäfferschmide. „Schrynerfriges“ Buebes ihre Ugroßbätti hingäge, da het gschryneret. „Stedtlibeds“, „Befruges“ u „Befdanis“ sy enand alli nüt agange. Stedtlibeds hei allwäg no für ds ganz Stedli im gemein bache. Das sy Chlopffsteine gsi, die

andere Rueprächte, aber zwo verschideni Familie. Wo „Gärberma“ här chunt, isch nid schwär z'errate, es het numen ei Gärbi g'gä. So kennt me hüt no viel Lüt besser bi ihrem Byname als bim Gschlächtsname, we scho viel dervo uf mängi Generation zrugge gange u längschte nümme Stimme mit em Bruef. Z'Thun obe kennt me zwar allwäg e kei Metzgermilu, aber we de hie vom Emil Rueprächt redsch, so fragt me sofort: Wele? U doch het scho sy Großvater z'mezge usgäh u het buret. U Rueprächt Vernschte het's ja meh weder — e — ja, aber Schryner-Vernsch u Bed-Vernsch u Linnen-Vernsch u Fänder-Vernsch het's nume je eine g'gä. „Fänder“ chunt vo Benner, Fährnich. Da het albe nid nume ds Fährndli treit, er isch derzue ging no grad zwöite Burgermeischter gsi. Da Name geit ganz wyt zrugge. Es het scho verschideni u ganz alti Familie Fänder g'gä, ohni daß sich no öpper an-e Vorfahr möcht erinnere, wo so-n-e Fänder g'kennt hät. — Der „Chiefer Roni“ isch Wagner u „Wagner-Hanjes“ sy ganz anderi gsi. — U wüßet er, warum daß me „Balmer-Spätters“ gseit het? — Em Milu z' Bärn sy Ugroßvater, e länge, große Ma, wo no der Russisch Fäldzug mit-gmacht het, isch schpeter z'Neuenegg Ohmgäldinspätter gsi. Das „Spätter“ isch also en Abchürzig vo „Inspätter“. Aehnlig isch's gsi mit „Struckters“. Das isch de e Zarli gsi, wo Instrukter gsi isch. Der „Fielehouer-Frits“, da het ja sy Bruef no usgüebt; jede kennt ne u we me vo „Schlossers“ redt, so weiß me-n-o, daß da dermit e ganzi Familie gemeint isch. De kenne mer doch no der „Sigerisch-Ruedi“, der „Pösch-Liebi“ u ds „Chabis-hobler-Marie“. U teu o no der „Schnyder-Schang“, da wo ging ds Fleisch ustrummet het u wo albe gseit heig: är chönn hei cho wen-er wöll u wie-n-er wöll, so säg ihm d'Lüt alli Schang. „Spänglers“ sy ja hüt no e grochi Familie. Us jüngerer Zyt kenne mir „Coiffeurs“.

O der Vorname isch viel z'Hilf zoge u de mängisch vo zwo dreine Generatione zameghänkt worde: „Hansen-Albärt“, „Schang-Sameli“, „Xander-Volf“, „Schüli-Hans“, „Schang-Liebu“, däm sie Bueb heißt „Schang-Liebu-Houfi“, u sy's Meißchi „Schang-Liebu-Houfi-Trudi“. Deppis anders isch's de gsi bim Goggo-Houfi. Da sig Fueme gsy, sym Chlepper heig är „Goggo“ gseit. So isch är zu sym schöne Name cho.

E. R.

Laupen



Chronik

1943

Oeffentliches und politisches Leben

Aus dem öffentlichen und politischen Leben kann folgendes mitgeteilt werden:

1. Wahlen und Abstimmungen.

Auf Neujahr 1943 haben ihr Amt angetreten: Herr Anton Fink, Amtsschreiber und Amtsschaffner (Wahl durch den Regierungsrat des Kantons Bern); Herr Alfred Gerber, Gerichtsschreiber (stille Wahl).

11. Juli 1943. *Kantonale Volksabstimmung*. Stimmberechtigte: 407. Stimmende: 180. 1. Volksbegehren vom 27. Januar/26. Juli 1942 für die Einführung einer allgemeinen Alters- und Hinterbliebenenversicherung im Kanton Bern: 96 Ja, 75 Nein. 2. Gesetz über zusätzliche Alters-, Witwen- und Waisenhilfe zur Alters- und Hinterbliebenenversicherung des Bundes: 156 Ja, 57 Nein. 3. Volksbeschluss über die Erstellung einer Kaserne auf dem Waffenplatz Bern: 113 Ja, 60 Nein.

4. Gesetz betreffend die Abänderung der Taxen für Jagd- und Fischereipatente: 113 Ja, 60 Nein.

31. Oktober 1943. *Eidgenössische Wahlen* (Nationalrat). Es haben Parteistimmen erhalten: Liste 1: Bernische Bauern-, Gewerbe-, und Bürgerpartei Emmenthal-Mittelland-Oberaargau-Seeland 4951; Liste 2: Landesteilverband Oberland der Bernischen Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei 18; Liste 3: Landesteilverband Jura der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei 35; Liste 4: Freiwirtschaftsbund 6; Liste 5: Sozialdemokratische Partei des Kantons Bern 3745; Liste 6: Parti socialiste jurassien 6; Liste 7: Schweizerische Bauern-Heimatbewegung 120; Liste 8: Freisinnig-demokratische Partei Mittelland-Seeland 752; Liste 9: Freisinnig-demokratische Volksliste Oberaargau-Emmenthal 12; Liste 10: Freisinnige Landsteilliste des Berner Oberlandes 15; Liste 11: Katholische Volkspartei des Kantons Bern 4; Liste 12: Liste Liberale et jeune radicale jurassienne 0; Liste 13: Landesring der Unabhängigen 65.

2. Gemeinde-Versammlungen.

21. Dezember 1942. *Ordentliche Versammlung*. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Genehmigung des Voranschlags und Wassertarifses sowie Bestimmung des Tellansatzes und der Hundetaxen pro 1943. 3. Behandlung eines Gesuches des Vereins «Kranken- und Altersheim des Amtsbezirkes Laupen», betr.: a) Erlaß des Kanalisationsbeitrages; b) Gratis-Abgabe des erforderlichen Wassers für 10 Jahre. 4. Genehmigung des Abtretungs-, Tausch- und Dienstbarkeitsvertrages mit dem Verein «Kranken- und Altersheim des Amtsbezirkes Laupen». 5. Unvorhergesehenes. Sämtliche Vorlagen wurden genehmigt. Budget und Bestimmung des Tellansatzes pro 1943.

Total Einnahmen	Fr. 153,200.—
Total Ausgaben	» 160,850.—
	<i>Mutmaßliche Passiv-Restanz</i> Fr. 7,650.—

Tellansatz wie letztes Jahr: Fr. 3.50 vom Tausend Vermögen, Fr. 5.25 vom Hundert Einkommen I. Klasse und Fr. 8.75 vom Hundert Einkommen II. Klasse. Hundetaxe: Fr. 15.— für männliche und Fr. 20.— für weibliche Tiere.

29. März 1943. *Ordentliche Versammlung*. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Genehmigung der sämtlichen Gemeinderrechnungen pro 1942. 3. Unvorhergesehenes. Protokoll und Gemeinderrechnungen wurden einstimmig genehmigt.

Ergebnisse der Ortsgutrechnung pro 1942.

Total Einnahmen	Fr. 205,008.92
Total Ausgaben	» 198,117.64
	<i>Aktio-Restanz</i> Fr. 6,891.28

Totaleingang an Steuern und Steuerzinsen pro 1942	
inkl. Ausstände aus früheren Jahren und Nachsteuern	Fr. 164,191.05
Steuerausstände pro 1942 und früheren Jahren	Fr. 34,429.50
Rohvermögen der Ortsgutrechnung	Fr. 1,050,744.24
Schulden	Fr. 665,000.—
<i>Reinvermögen</i> der Gemeinde per 31. Dezember 1942	Fr. 365,744.24

Kirchgemeinde

Im Jahre 1943 bestand der Kirchgemeinderat erstmalig aus 7, statt nur aus 5 Mitgliedern. In die Erweiterung teilten sich je ein Vertreter der Landwirtschaft und der Arbeiterschaft. Die Organisten und der Sigrist wurden auf eine weitere Amtsdauer von 2 Jahren bestätigt.

Am Kirchensonntag (7. Februar) gab der Kirchgemeindepräsident der Gemeinde bekannt, daß im Jahre 1942 42 Kinder getauft, 33 Kinder konfirmiert, 12 Ehen eingesegnet und 16 Gemeindeangehörige bestattet wurden.

Die Kirchgemeindeversammlung vom 21. Februar nahm die Jahresrechnung pro 1942 ab. Sie ergab bei Fr. 8298.80 Einnahmen und Fr. 8353.71 Ausgaben einen Passivsaldo von Fr. 54.91. Die Vermögensvermehrung, entstanden durch Schuldentilgung abzüglich Abschreibung, betrug Fr. 49.85. Die verschiedenen Fonds zeigten ein Vermögen von Fr. 1731.85.

Zum späteren Ausbau des Kircheninnern wurde ein Ausbaufonds gegründet, der nach und nach durch Kollekten, Zuwendungen, Geschenke usw. geäuft werden soll.

Am 26. Juni verunglückte im Berner Oberland der langjährige Sigrist Fritz Knuchel tödlich. Die Kirchgemeinde behält ihn in freundlicher und dankbarer Erinnerung. Als Nachfolger wurde vom Kirchgemeinderat sein Sohn Paul Knuchel gewählt.

Im Jahre 1943 sind 25 Jahre verflossen, seit Herr Pfarrer Jahn der Kirchgemeinde dient. Diese Tatsache wurde im Gottesdienst vom 5. Dezember gewürdigt und dem Jubilaren der Dank der Kirchgemeinde ausgesprochen.

Todesfälle im Jahre 1943

1. Ruprecht geb. Schneuwly Rosalie, geb. 1880, verstorben am 15. Januar 1943.
2. Müller Gottlieb, Schriftsetzer, geb. 1885, verstorben am 14. Februar 1943.
3. Steiner Johannes, pens. Landjäger, geb. 1859, verstorben am 16. Februar 1943.
4. Klopffstein Ernst, Werkführer, geb. 1889, verstorben am 27. Februar 1943.
5. Ziehli Johann, Meisterknecht, geb. 1880, verstorben am 31. März 1943.

6. Wyßer geb. Beyeler Anna, geb. 1868, verstorben am 26. April 1943.
7. Knuchel Friedrich, Schlosser, geb. 1884, verstorben am 26. Juni 1943.
8. Ruprecht-Ryser Friedrich, Landarbeiter, geb. 1888, verstorben am 30. Juli 1943.
9. Großen Peter, geb. 1867, verstorben am 27. August 1943.
10. Ruprecht geb. Lehmann Bertha, geb. 1896, verstorben am 30. September 1943.
11. Augstburger Bendicht, Käser, geb. 1885, verstorben am 7. Oktober 1943.
12. Balmer geb. Käser Rosa, geb. 1880, verstorben am 11. Oktober 1943.
13. Klopffstein Ernst, Friedrich Ferdinands, geb. 1885, verstorben am 20. Oktober 1943.
14. Freiburghaus Paul, Kaufmann, geb. 1885, verstorben am 19. November 1943.

Kriegsfeuerwehr

26. November 1942: Filmvorführung im «Sternen», «Für im Hus» und Film des Roten Kreuzes.
 24. Februar 1943: Kurs in Laupen für Materialverwalter und Rechnungsführer.
 23. März 1943: Sitzung der Feuerwehrkommission. Aufstellung des Arbeitsprogramms pro 1943.
 30. März 1943: Frühjahrsrekrutierung. Beschlussfassung über Materialanschaffungen.
 31. Juli 1943: Kurstag in Laupen für Motorspritzenmaschinisten und Stellvertreter.
 28. September 1943: Herbstrekrutierung.
 23. Oktober 1943: Amtliche Inspektion.
- Im Verlaufe des Jahres sind in Laupen keine Brände zu verzeichnen.

Landwirtschaft

Die Landwirtschaft stund im Jahre 1943 im Zeichen großer Anstrengung um Erfüllung der Anbaupflicht und um das Einbringen der Ernten. Sie wurde darin im allgemeinen von schönem Wetter, zeitweise von nur zu schönem, unterstützt. Ebenfalls mitgeholfen haben die im September ins Land gekommenen italienischen Internierten, die den Landwirten zur Verfügung gestellt worden sind.

Die Ernten sind nicht schlecht ausgefallen. Besonders sei die gute Obsternte erwähnt. Die Heustöcke sind dagegen etwas klein geraten. Die Kartoffeln und die Wiesen haben stellenweise unter den Engerlingen gelitten.

Die Ablieferung von Heu für die Armee wird durch den Umstand erschwert, daß einerseits das Kontingent stark erhöht worden ist und andererseits die Heuvorräte der Landwirte kleiner sind.

Neu verfügt wurde der Zwangsanbau von Raps als Oelsaat; die Ernte hieraus ist ablieferungspflichtig.

Preise: Weizen I Fr. 52.—, II Fr. 53.50, III Fr. 54.50; Mischel Fr. 51.—; Roggen Fr. 50.—; Hafer und Gerste Fr. 46.—. Kartoffeln: Produzentenpreis Fr. 17.— bis Fr. 20.—. Obst: Produzentenpreis Fr. 17.— bis Fr. 27.—. Schlachtvieh: Kühe und Rinder, unverändert Fr. 1.30 bis Fr. 2.30 per Kilo Lebengewicht je nach Qualität.

Vereinsleben

Gemeinnütziger Frauenverein

1 Hauptversammlung am 19. März; 9 Vorstandssitzungen; 6 Arbeitsnachmittage (für das Alters- und Krankenheim); eine Weih-nachtsfeier, Ansprache von Herrn Pfarrer Jahn und ein Krippenspiel, aufgeführt von der Sekundarschule; 2 Kochkurse für neuzeitliches Kochen (Dauer: 16 Abende zu je 3 Stunden), 25 Teilnehmerinnen kochten und buken mit Eifer. Der Vorstand konnte sich in beiden Kursen durch Kostproben von der Güte und Qualität überzeugen. Kurzer Besuch durch den Gemeinderat. Den beiden Haushaltungslehrerinnen, Fr. Gertrud Klopffstein und Frau Hurni-Maurer, für ihre gediegene Leitung herzlichen Dank. — An die Delegiertenversammlung des Bernischen Frauenbundes wurden abgeordnet: Frau Weber, im Schloß, und Fr. Gertrud Klopffstein. — 1 Vortrag: «Kinder in Not», mit Lichtbildern. Referentin: Fr. Helene Stucki, Seminarlehrerin, Bern. — Die Beratungsstelle wurde in 20 Fällen in Anspruch genommen. — Am Bettag wurden unserem Städtchen 250

internierte Italiener zugeteilt. Der Frauenverein führte eine Kleider- und Wäschensammlung zu ihren Gunsten durch. Für den großen Erfolg dieser Sammlung danken wir der Bevölkerung von Laupen herzlich. Wir haben auch die Besorgung der riesigen Wäsche übernommen. Herzlich danken möchten wir auch den eifrigen, getreuen Mitgliedern des Gemeinnützigen Frauenvereins von Neuenegg sowie den Samaritern von Flamatt, dass wir auch ihnen alle 14 Tage einige der vielen, vielen Säckelein, deren Inhalt aufs Flicker wartet, schicken dürfen. Nur so wird es immer wieder möglich sein, die Arbeit bewältigen zu können. Die Internierten sind auf unsere Hilfe angewiesen, und aus diesem Grunde werden wir sie nicht enttäuschen.

Samariter-Verein Laupen und Umgebung

Außer den allmonatlichen Uebungen ist folgende Tätigkeit zu verzeichnen: Februar: Schluß-Examen des Samariterkurses im Schulhaus. — April: Uebung mit der Kriegsfeuerwehr. — Juni: Hauptversammlung im «Bären». — August: Feldübung in Kriechenwil. — Oktober: Lichtbildvortrag im «Bären». — Besuch der MSA. Lenk. — Uebung mit der Ortswehr. — Uebung mit der Kriegsfeuerwehr. — Fr. Fischer wurde als weitere Hilfslehrerin ausgebildet. — Die Ortswehrsantität hat nun auch Dienstbüchlein, Police-Mütze, Armband, Brotsack und Gasmasken erhalten. — Alle Sammlungen für das Rote Kreuz sowie der Verkauf des Kalenders wurden mit gutem Erfolg durchgeführt. — Wir danken jedem, der uns im Jahre 1945 in irgendeiner Weise geholfen hat, und bitten sehr: Helft auch weiterhin!

Männerchor

Von unsern Aktiven waren während des verflossenen Jahres 23 Sängler während total 1870 Tagen im Wehrkleid. Unter diesen Umständen war es sehr schwer, den Vereinsbetrieb aufrechtzuerhalten. Trotzdem kann der Männerchor auf eines seiner besten und erfolgreichsten Jahre seiner Tätigkeit zurückblicken.

Am 21. Februar sang der Männerchor in der Kirche 2 Lieder während des Gottesdienstes. — Am Palmsonntag, den 18. April, nachmittags 16 Uhr: Kirchenkonzert der beiden Vereine Männerchor und Frauenchor. *Johannes-Passion* für Solostimmen, Gemischten Chor und Orgel. Als Solisten wählten wir: Fr. Frieda Blatter, Sopran, Laupen; Herrn Hans Gertsch, Bariton, Bern; Herrn Dr. Paul Jaufli, Tenor, Bümpliz; Herrn Peter Hürlimann, Laupen, und Herrn Arnold Schneider, Thörishaus, Orgelbegleitung. Unser Dirigent, Herr Fritz Hubler, feierte zugleich sein 25jähriges Dirigentenjubiläum. Es war für die Vereine eine große, gewagte Arbeit. Das Konzert war ein voller Erfolg. — Am 25. April: Ostergesang als Gemischter Chor. — Am 2. Mai fröhliche Breakfahrt nach Cordast. Besuch der Predigt mit 2 Liedervorträgen. — 19. September: Bettagspredigt. 2 Männerchorvorträge. — Am 6., 13., 14., 20. und 27. November: Theateraufführung «*Der Verrat von Novara*», Schauspiel in 3 Akten, von Cäsar von Arx. Regie: Herr Ludwig Hollitzer vom Berner Stadttheater.

Frauenchor

19. Januar: Der Frauenchor besucht im Stadttheater Bern die komische Oper «*Der Barbier von Sevilla*» von Rossini. (Extrazug der S. T. B.). — 14. März: Morgen-Gottesdienst. 2 Frauenchorlieder: «*Der du von dem Himmel bist*», «*Habe deine Lust an dem Herrn*». — 18. April: Kirchenkonzert der Gesangsvereine von Laupen. Mitwirkende Solisten: Fr. Frieda Blatter, Sopran, Laupen; Herr H. Gertsch, Bariton, Bern; Herr Dr. P. Jaufli, Tenor, Bümpliz. Orgelbegleitungen: Herr Arnold Schneider, Thörishaus; Herr Peter Hürlimann, Laupen. Programm: Werke von Heinrich Schütz (1585—1672). *Johannes-Passion*. — 25. April: Oster-Gottesdienst. 2 Lieder von Heinrich Schütz. — 11. Mai: Hauptversammlung im Lindensäli. — 10. August: Unserem lieben Ehren-Mitglied Frau Sophie Klopffstein zum 70. Geburtstag ein Ständchen gebracht. — 29. August: Fröhliche Reise auf den Pilatus, Rückweg über den Brünig, von Brienz nach Interlaken per Schiff.

Militärmusik

1. Januar 1945: Platzkonzert und Ständchen beim Dirigenten. — 27. Februar, 6. und 7. März: Konzert und Theater im «Sternen». Aufführung: «*I dr Ankematt*», Berndeutsches Theater in 3 Akten von Fr. Wenger, Belp. — 1. August: Platzkonzert auf dem Bärenplatz. — 26. September: Vereidigung der Ortswehr. — 16. Oktober: Platzkonzert in der Kirchgasse.

Turnvereine

Aktive. 30. und 31. Januar und 6. Februar Turnvorstellungen im «Bären». — 2. Mai: Teilnahme am Propagandatag in Neuenegg. — 30. Mai: «*Quer durch Freiburg*», Kat. B 3. Rang. — 3. Juni: Mittelländische Turnfahrt zum Neueneggdenkmal. — 6. Juni: Korbballturnier auf dem Turnplatz. — 20. Juni: Delegation an die Fahnenweihe des T. V. Oberwangen und Teilnahme an der komb. Stafette. — 11. Juli: Am Mittelländischen Turntag in Zollikofen leistete die Sektion vorzügliche Arbeit und auch die Erfolge unserer 5 Einzelturner waren sehr befriedigend. — 8. August: Kreisturntag in Schwarzenburg. — Seit Ende September ist die Turnhalle durch italienische Internierte belegt, und die Uebungen finden daher bis auf weiteres nur noch Dienstags im Sternensaal statt.

Vorunterricht. Nach gründlicher Vorbereitung konnten die Junglinge in Laupen am 23. Juni die Leistungsprüfungen bestehen und am 22. August die Nachprüfungen. Den Gepäckmarsch bestanden alle mit Erfolg, doch zeigten noch etliche Kandidaten Mängel in den Grundfächern.

Die *Jugendriege* legte an der Turnvorstellung schöne Proben ihres Könnens und Fleißes ab. Die Turnfahrt ins Grauholz am 20. Juni war für alle Buben ein frohes Ereignis.

Damenturnverein. Mitwirkung an den Vorstellungen des Turnvereins und Teilnahme an der Mittelländischen Turnfahrt.

Männerriege. Als besonderes Ereignis verdient der 1½tägige Ausflug auf den Moléson festgehalten zu werden.

Schützengesellschaft

Durch die äußerst knappe Munitionszuteilung lag unsere Schießtätigkeit fast ganz darnieder. Die Munition wurde nur für die Uebungen des Bundesprogrammes und für das Eidg. Feldschießen bewilligt. Es haben 48 Mitglieder das Bundesprogramm erfüllt, wovon an 27 die Anerkennungskarte verabreicht werden konnte. Am Eidg. Feldschießen in Laupen erreichten wir in der I. Kat. mit 45 Teilnehmern ein Sektionsresultat von 71,096, zudem 11 Einzelkränze und 19 Anerkennungskarten.

Militärschützen

15./16. Mai: Eidg. Feldschießen in Laupen; 60 Teilnehmer; Sektionsresultat: Kranzabzeichen mit 67,582 Punkten, 5 Einzelkränze, 9 Anerkennungskarten. — Bundesprogramm: 66 Schießende, wovon 21 mit Anerkennungskarte.

Verkehrsverein

Verschiedene Kleinarbeiten beschäftigten den Vorstand: Blumenschmuck im Städtli, Ruhebänke, eine erste Renovationsarbeit am Freihof und die Schloßzufahrt, die gegenwärtig im Bau ist. Außerdem wurden neue Werbemittel vorbereitet.

Knaben-Trommler- und -Pfeiferkorps

Das Korps zählt 18 aktive Knaben und 8 Rekruten. Vier Ausmärsche und -fahrten wurden durchgeführt. Am 12. September traf sich unser Korps mit den Trommlern und Pfeifern der Stadt Bern im Berner Rosengarten. — Gelegentliche Ständchen auf der Schloßterrasse oder im Städtli (z. B. am Laupentag, 21. Juni) sollen zur gegenseitigen Freude dienen.

Verein ehemaliger Sekundarschüler

Vom vergangenen Jahr ist wenig und nichts zu berichten. Gefaßte Pläne und aufgestellte Programme sind unausgeführt geblieben — die vorgesehene Wanderung nach Laupen und die Abhaltung einer Versammlung in unserem Heimatstädtchen mußten auf bessere Zeiten verschoben werden. Der wütende Brand und das täglich größer werdende Elend rings um uns bedrücken und überschatten unser Gemüt immer mehr. Wenn einmal der von der ganzen Menschheit so heißersehnte Friede kommt, wenn Lebensfreude und Tatenlust wieder in uns erwachen, dann werden wir unter den «*Ehemaligen*» auch wieder die Kameradschaft pflegen und unserer lieben Sekundarschule neue Beweise unserer Sympathie und Treue geben können.

Durch den Tod haben wir verloren: Herrn Paul Freiburghaus und Herrn Fritz Wenger. Herzlich nehmen wir Anteil am Leid der trauernden Hinterlassenen.

Bern, im Dezember 1945.

Emil Balmer.

Kassabericht: Guthaben auf Sparheft = Fr. 422.55, Guthaben auf Checkrechnung = Fr. 652.68, Total = Fr. 1075.23. Mitgliederbestand auf 1. Dezember 1945 = 197.

Jeanne Jenzer.

Frau Witwe Rosa Zingg-Brönimann

Im vergangenen November feierte Frau Witwe Rosa Zingg-Brönimann, die Mutter unseres Gemeindepräsidenten, ihren achtzigsten Geburtstag. Am 17. November 1865 im Sand bei Schönbühl geboren, verheiratete sie sich im November 1887 mit Eduard Zingg von Lauperswil.

Das Ehepaar Zingg siedelte im Frühjahr 1892 nach Laupen über und erwarb die damalige Tuchhandlung an der Neueneggstraße. Die Führung dieses Geschäftes oblag in der Hauptsache der Ehefrau, während ihr Mann sich auf andern Gebieten geschäftlich betätigte. Frau Witwe Zingg legte in jahrzehntelanger umsichtiger Arbeit den Grundstein des heutigen weitbekannten Tuchgeschäftes Zingg. Auch ihr blieben die geschäftlichen Sorgen nicht erspart, jedoch als tüchtige Geschäftsfrau, nicht zuletzt durch ihr gütiges Wesen und auch für die Nöte anderer immer wieder Verständnis zeigend, gelang es ihr, den Kundenkreis stets zu erweitern und so das Geschäft zu konsolidieren. Vor ungefähr zwanzig Jahren konnte das Geschäft durch den Erwerb der Liegenschaft Freiburghaus eine wesentliche Erweiterung erfahren. Dasselbe wurde von dieser Zeit hinweg von ihrem Sohne weitergeführt und hat sich bis heute zu einem bedeutenden Unternehmen Laupens entwickelt. Frau Witwe Zingg lebt nun still und zurückgezogen in ihrem heimeligen Haus, das sie vor fünfzig Jahren erworben hat. Noch gesund und rüstig interessiert sie sich immer noch um den Geschäftsgang, stets gerne



noch aus jahrzehntelanger Erfahrung kommende Ratschläge erteilend. Der Jubilarin wünschen wir Laupener noch lange Wohlergehen und entbieten ihr unsere herzlichen Glückwünsche.

Frau Zimmermann beendet ihre „Schulzeit“

Im Frühling des Jahres 1905 zog Fritz Zimmermann mit seiner Familie ins alte Schulhaus im Städtli ein. Im ersten Stock dieses Hauses war ihm eine einfache Wohnung zur Verfügung gestellt worden als Entgelt — neben kleinem Barlohn — für seine Arbeit als Abwart des Hauses. Fritz Zimmermann arbeitete daneben im Baugeschäft Milani. Als er im Jahre 1911 starb, bestimmte der Gemeinderat, daß Frau Zimmermann als Abwartfrau weiterhin das Schulhaus betreue. Sie hat es getan — anfangs bei einem Vierteljahreslohn von 55 Franken —, sie hat Zimmer gewischt und gefegt, Türen geöffnet und geschlossen, sie hat geheizt und gelüftet, sie hat das Glöckli meisterlich geläutet, hat Buben und Mädchen zurechtgewiesen, hat baumlangen Lehrlingen Anstand beigebracht und einquartierte Soldaten mit Feldweibelenergie in Kantonemtsordnung unterrichtet, hat auch der Lehrerschaft — — — doch da erklärt Frau Zimmermann ausdrücklich, mit der Lehrerschaft sei sie immer gut ausgekommen.

Neben zweihundert Schulkindern hatte Frau Zimmermann im Familienkreise noch vier eigenen Kindern zu wehren, die sie aber mit ihrer bekannten Energie zu tüchtigen Menschen erzogen hat.

Als 1934 der große Umzug ins neue Schulhaus kam, freute sich auch Frau Zimmermann auf die sonnigere und ruhigere Wohnung. Wieviel besser zu wischen waren doch diese schönen Parkett- und Asphaltböden des neuen Schulhauses als die schwarzen und spänigen Böden im alten Haus! — Aber wieviel länger und breiter waren auch die siebzehn Zimmerböden des neuen Hauses als die acht Böden im alten! Da hat nun Frau Zimmermann in ihrer Tochter Lisi und später in ihrer Schwiegertochter tatkräftige Hilfe gefunden.

Weitere Erschwerungen brachten die Jahre des zweiten Weltkrieges. Vermehrte Kommissionssitzungen wurden im Schulhaus abgehalten. Verdunkelung, schlechteres Heizmaterial, schlechtere Putzmittel erschwerten den Dienst. Einquartierungen von Schweizer Soldaten und in jüngster Zeit von italienischen Flüchtlingen brachten viel Unannehmlich-



keiten ins Schulhaus. Dabei wurde Frau Zimmermann immer älter und ihr Wunsch nach Ruhe immer stärker.

Wer vierzig Arbeitsjahre inmitten von zweihundert Kindern verbracht und dabei den siebzigsten Geburtstag am bald zwei Jahre überschritten hat, dem ist die Ruhe auch zu gönnen. Frau Zimmermann verläßt auf Ende des Jahres das Schulhaus, um etwas weiter oben an der Mühlegasse im Hause ihres Sohnes Feierabend zu halten — hoffentlich noch recht lange!

Viele hundert ehemalige Schulkinder, aber auch Behörden, Kommissionen, Lehrerschaft und Vereine danken Frau Zimmermann für ihre geleistete Arbeit und wünschen ihr bei Kindern und Großkindern noch recht viele sonnige Tage.

Nachfolger der Frau Zimmermann ist Herr Rudolf Klopffstein-Freiburghaus aus der Familie Klopffstein-Rentsch.

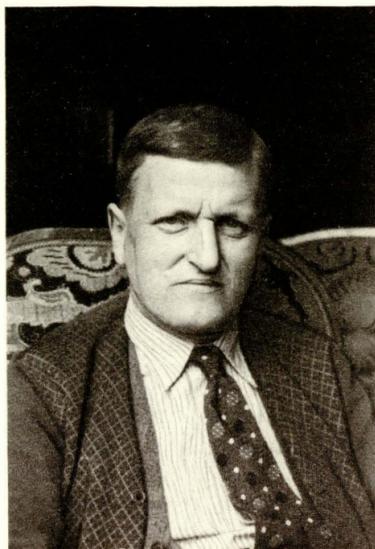
H.

Paul Freiburghaus †

Unerwartet erreichte uns am 19. November die traurige Botschaft, daß Paul Freiburghaus, Inhaber der Eisenhandlung auf dem Bärenplatz, einige Tage vor der Vollendung seines 60. Lebensjahres verschieden sei. Mit ihm hat das Städtchen Laupen einen seiner besten und treuesten Söhne verloren, einen Mann von edler Gesinnung und unermüdetem Arbeitsgeist.

Paul Freiburghaus wurde geboren am 1. Dezember 1885 als Sohn des Notars Joseph Freiburghaus, Kassaverwalter und Gerichtspräsident in Laupen. Hier besuchte er die Primar- und Sekundarschule und verlebte im Kreise seiner neun Geschwister durch den vorzeitigen Hinschied seines Vaters etwas beschwerte Jugendjahre. Nachdem der aufgeweckte Jüngling in Neuenegg die französische Sprache erlernt hatte, absolvierte er in der bekannten Eisenhandlung Christen an der Marktgasse in Bern eine dreijährige kaufmännische Lehre. Anschließend arbeitete er als Angestellter in verschiedenen Eisenwarengeschäften, wo er sich zum tüchtigen und selbständigen Kaufmann heranzubildete. Schon im Alter von 25 Jahren wurde Paul Freiburghaus wieder nach Laupen zurückberufen, um das Kolonialwaren- und Tuchgeschäft seines Bruders weiterzuführen. In dieser Stellung offenbarte sich bald sein kaufmännisches Talent. Mit der darauf folgenden Uebernahme der Eisenhandlung Kiener und späteren Erwerbung des gleichartigen Ladens Imgrüth war sein Jugendwunsch, ein eigenes Eisenwarengeschäft zu führen, erfüllt. Durch Energie und zähen Fleiß brachte er dieses bald zur Blüte.

In den Jahren größter Leistungsfähigkeit stellte der Verstorbene seine Kräfte in reichem Maße den Vereinen und der Öffentlichkeit zur Verfügung. Als langjähriges Mitglied der Finanz- und Primarschulkommission, als Vizekommandant der Feuerwehr und als Gemeinderat hat er sich durch seine rege und vielseitige Tätigkeit bleibende Verdienste erworben. Das uneingeschränkte Vertrauen seiner Mitbürger berief ihn auch für 2 Jahre zum höchsten Ehrenamt in der Gemeinde, zum Gemeindepräsidenten. Wer den Dahingegangenen in seiner Eigenschaft als Behördemitglied oder auch privat um Rat oder Beistand ersuchte, fand freundliches Entgegenkommen und tatkräftige Hilfe. Allen zu helfen, die zu ihm kamen, war sein innerstes Bedürfnis. — Dem Vaterland hat Paul Freiburghaus als Oberleutnant der Infanterie während der Grenzbesetzungsjahre gedient. Bei den Vorgesetzten war er als zuverlässiger und stets einsatzbereiter Offizier sehr geschätzt, bei den Untergebenen als verständiger Führer und guter Kamerad nicht minder beliebt.



Die rastlose Zeit vollen Einsatzes für die Familie, das Geschäft und die Öffentlichkeit ging an dem körperlich eher etwas schwächlichen Manne nicht spurlos vorüber. Besonders der frühe Verlust seiner ältesten Tochter brachte ihm schweres Leid, das fortwährend an seiner Gesundheit nagte. Unentwegt aber ging er weiterhin seiner Arbeit nach, ohne daß man je eine Klage über seine Beschwerden vernahm. Im trauten Heim in den Moosgärten fand er im Kreise seiner treubesorgten Gattin und dankbaren Kinder immer wieder Erholung und neue Kraft. Trotz sichtlicher Zeichen beginnenden Kräftezerfalls sah man ihn täglich im Laden, an dem er bis zum letzten Atemzuge mit Leib und Seele hing. Noch wenige Stunden bevor Paul Freiburghaus abgerufen wurde, schritt er zur üblichen Zeit durch das Städtchen, wohl etwas gebeugt, doch sicher voller Zuversicht, in einigen Tagen in das siebente Dezennium eintreten und dann das Geschäft seinem Sohne übergeben zu können. Das Schicksal hat anders entschieden. Am 25. November haben wir ihn zur letzten Ruhestätte begleitet. Die Bevölkerung von Laupen und mit ihr alle, die ihn kannten, gedenken des Verstorbenen in stiller Trauer und dankbarer Anerkennung seiner vorbildlichen Pflichterfüllung und Güte. *Bh.*

Neuenegg Chronik

1. November 1942 bis 31. Oktober 1943

Oeffentliches und politisches Leben

1. Abstimmungen und Wahlen.

a) *Eidgenössische:* Keine. — b) *Kantonale:* 13. Dezember 1942: Gesetz über die Abänderung einzelner Bestimmungen der direkten Staats- und Gemeindesteuern: 225 Ja, 91 Nein. — 11. Juli 1943: 1. Volksbegehren über die Einführung einer allgemeinen Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung im Kanton Bern: 172 Ja, 159 Nein. 2. Gesetz über die zusätzliche Alters-, Witwen- und Waisenhilfe zur Alters- und Hinterbliebenen-Fürsorge des Bundes: 248 Ja, 92 Nein. 3. Volksbeschluß über den Kasernenbau in Bern: 180 Ja, 156 Nein. 4. Gesetz über die Abänderung der Taxen für Jagd- und Fischereipatente: 195 Ja, 139 Nein. — c) *Gemeinde:* 13. Dezember 1942: Urnenwahlen: Teilerneuerung des Gemeinderates; wieder bestätigt wurden: 1. als Vizemeinderat- und Gemeinderatspräsident: Dr. G. Wander; 2. als Gemeinderäte: Berger Karl, Herrmann Hans und Dr. K. Wyßmann.

2. Gemeindeversammlungen.

12. Dezember 1942: Traktanden: 1. Protokoll. 2. Voranschlag pro 1943 mit Inbegriff der Kriegswirtschaft, Telle und Hundtaxen. 3. Lehrerwahl an die Mittelschule in Thörishaus. 4. Begehren der Dorfgemeinde: Teilpflasterung des Denkmalstutzes. 5. Antrag der Feuerwehrkommission: Abänderung von Art. 2 des Feuerwehrreglementes. Beschlüsse: Ziff. 1, 2 und 5 Zustimmung; Ziff. 3, Wahl von Herrn Otto Zbinden; Ziff. 4 wird aufgeschoben. — 24. April 1943. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Passation sämtlicher Verwaltungs-, Schul- und Armenrechnungen pro 1942. Beschlüsse: allseitige Zustimmung und Gutheißung. — 16. Oktober 1943. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Beschlußfassung über die Ausschreibung oder Nichtausschreibung folgender Lehrstellen: a) Oberschule Neuenegg, Inhaber Herr Fritz Reber; b) Oberschule Landstuhl, Inhaber Herr Wilh. Theod. Schneider. 3. Wahl einer Lehrerin an die Unterschule Neuenegg, wegen Wegzug der bisherigen Inhaberin. 4. Genehmigung des neuen Feuerwehr-Reglementes. 5. Beitragsgesuch der Feldschützen

Neuenegg für den Umbau des Scheibenstandes sowie Schutz- und Zeigerdeckungsbauten. Beschlüsse: Ziff. 1: Gutheißung; Ziff. 2: Bestätigung der beiden Lehrkräfte H.H. Reber und Schneider; Ziff. 3: Wahl der Frl. Marianna Huber, 1922, von Madiswil; Ziff. 4: Gutheißung und Genehmigung; Ziff. 5: Zustimmung.

3. Arbeitslosenwesen.

Mitgliederbestand auf 31. Oktober 1943: a) der eigenen Kasse, d. h. der Städtischen Arbeitslosenkasse Bern 14; b) andern Verbandskassen angeschlossen: 1. Bau- und Holzarbeiterverband 25; 2. Metall- und Uhrenarbeiterverband 7; 3. Handel und Transport 1; 4. Bund evang. Arbeiter und Angestellter 1; 5. Schweiz. Typographenbund 1; 6. Kaufm. Verein 1; total = 50.

4. Zivilstandswesen.

1. November 1942 bis 31. Oktober 1943: a) Geburten in Neuenegg 27; b) Geburten auswärts, Eltern aber in Neuenegg wohnsitzberechtigt 25; c) Trauungen in Neuenegg 13; d) Todesfälle in Neuenegg 13; auswärts, aber wohnsitzberechtigt in Neuenegg 5.

Verstorbene in Neuenegg: 1. Franz Samuel, geb. 1888. 2. Hubacher Anna Elisabeth, geb. 1866. 3. Mutti-Schaller Martha, geb. 1905. 4. Streit Friedrich, geb. 1856. 5. Mader Christian, geb. 1861. 6. Schneider-Ruch Bertha, geb. 1881. 7. Mäder Ernst, geb. 1877. 8. Schwarz-Dängeli Ida, geb. 1875. 9. Zahnd Friedrich, geb. 1879. 10. Wyß Joh. Gottlieb, geb. 1867. 11. Sommer Rudolf, geb. 1909. 12. Zoß Rudolf, geb. 1868. 13. Bucher-Schneider Anna Elisabeth, geb. 1865. Auswärts Verstorbene: 1. Bieri Ernst, geb. 1914. 2. Flühmann Frédéric, geb. 1899. 3. Gafner-Müller Mar., geb. 1859. 4. Tribolet Adolf Abraham, geb. 1862. 5. Herren Anna, geb. 1887.

Ortsgutrechnung.

Vermögensbestand auf 31. Dezember 1942:

Reines Vermögen in Kapital, Liegenschaften und Beweglichkeiten	Fr. 65,474.—
Vermögen in Ausständen	> 124,167.14
Total	Fr. 187,641.14

Laufende Verwaltung:

Einnahmen	Fr. 527,592.88
Ausgaben	> 519,955.14
Aktivsaldo auf 31. Dezember 1942	Fr. 7,637.74

Kirchgemeinde

Im Berichtsjahre versammelte sich die Kirchgemeinde dreimal. An der außerordentlichen Versammlung wurde beschlossen, die Zimmerdecke im Unterweisungslokal um 65 cm höher zu legen und eine zeitgemäße Beleuchtung einzuführen. Diese Maßnahme war aus hygienischen Gründen erforderlich, wird doch das Lokal recht häufig und zu verschiedenen Zwecken benutzt. Was man bezweckte, ist erreicht worden, doch hat der heimelige Charakter etwas gelitten, obschon in der originellen Linienführung der Decke keine Aenderungen vorgenommen wurden. Der vom Kirchgemeinderat in der Höhe von 2000 Fr. angeforderte Kredit wurde bewilligt.



Unterweisungslokal: Man beachte die originelle Decke.

Durch stille Wahl wurde Herr Pfarrer Krenger für eine weitere Amtsdauer von 6 Jahren bestätigt. In hiesiger Kirche wurden im Berichtsjahre 57 Kinder getauft und 51 admittiert. Außerdem fanden 31 Trauungen statt sowie 24 Bestattungen.

Die ordentliche Versammlung der Kirchgemeinde vom 14. März genehmigte die Jahresrechnung pro 1942, die bei Fr. 6137.— Einnahmen einen Ausgabenüberschuß von Fr. 245.— aufwies. Wegen Mangel an elektrischer Energie, mußte der Gottesdienst einige Male außerhalb der Kirche abgehalten werden, so im Gemeindefestsaal und im Unterweisungslokal.



Sigristenhaus: Treppe und Läubli vor dem Unterweisungslokal.

Schulwesen

Primarschule

Das Schuljahr 1942/43 brachte uns keine nennenswerten Erleichterungen. Wenn auch einige Lehrkräfte durch das Ablösungssystem weniger Militärdienst leisten mußten, so waren dafür die Stellvertreter noch schwerer erhältlich als im vergangenen Jahre. Leichter hatten wir es dafür wieder hinsichtlich der Einquartierungen in den Schulhäusern.

Eine der größten Sorgen des vergangenen Winters war die Durchführung der Schülerspeisung. Durch die im Herbst verfügte Rationierung von Brot und Milch schien es vorerst ganz unmöglich, die Abgabe von Schulmilch für die bedürftigen Schulkinder durchführen zu können. Nach langwierigen Verhandlungen, erklärte sich schließlich das Kriegsernährungsamt bereit, diesbezüglich einige Erleichterungen in den Rationierungsbestimmungen zu schaffen. Aus Gründen der Konsequenz mußte unter allen Umständen am Kartensystem festgehalten werden. Es wurde den Schulen aber gestattet, unter der Bevölkerung eine Sammlung von Lebensmittelcoupons für den Zweck der Schulmilchabgabe durchzuführen. Diese Coupons wurden nach einer bestimmten Bewertungsliste in Mahlzeitencoupons umgetauscht, für welche schließlich die Milch erhältlich war. Durch die großzügige Unterstützung unserer Sammelaktion durch die Bevölkerung, erhielten wir im Dezember soviel Lebensmittelcoupons, daß unsere Schulmilch bis zum März sichergestellt war. Wir waren sogar in der Lage, die Abgabe der Schulmilch weiter auszudehnen als gewöhnlich. Es meldeten sich natürlich auch Kinder von Eltern, die nicht unbedingt als bedürftig bezeichnet werden konnten. Durch die Rationierung war aber auch bei diesen Kindern die Milchverpflegung daheim knapp geworden. Der Ueberschuß unserer Sammelaktion konnte dem Roten Kreuz überwiesen werden. Dadurch wurden wir entlastet, waren wir doch gezwungen gewesen, die große Sammlung des Roten Kreuzes in unserer Gemeinde, wenn auch nur für kurze Zeit, zu konkurrieren. Wir möchten nicht unterlassen, der Bevölkerung für die wohlwollende Unterstützung unserer Bestrebungen herzlich zu danken. Gerade in diesen Zeiten haben die Kinder unbemittelter Eltern unsere Hilfe doppelt nötig.

Eine weitere erfreuliche Entwicklung bedeutet es seit dem Sommer 1942 zur Durchführung kommende Durchleuchtung der Schulkinder. Jedes Jahr wird das 1., 5. und 9. Schuljahr obligatorisch durchleuchtet. Selbstverständlich können bei dieser Gelegenheit auch Schüler anderer Klassen, sofern ein spezieller Grund dazu vorliegt, zugelassen werden. Die Kosten sind mit Fr. 1.50 pro Kind derart niedrig, daß alle Bedenken finanzieller Art außer Betracht fallen, um so mehr als die Gemeinde den Betrag für die Kinder minderbemittelter Eltern übernimmt. Diese Aktion wird sicher ihre Früchte tragen. Heute, da die Widerstandskraft gegen Infektionskrankheiten abzunehmen scheint, ist es besonders wichtig, schwächliche Kinder unter Kontrolle zu behalten. Je eher ein Herd festgelegt werden kann, um so sicherer, rascher und billiger wird die Heilung sein.

Im weitem waren einige leichtere Fälle von Scharlach und Masern zu verzeichnen, sowie das epidemieartige Auftreten der Gelbsucht. Ob sie eine Folge verminderter Abwehrkräfte sind, ist nicht festzustellen; immerhin ist es angezeigt, strengstens darüber zu wachen, um so unsere Kinder nach Möglichkeit vor den Schäden der Kriegs- und Nachkriegszeit zu schützen. Auf dem Gebiete der Schulzahnpflege sind Erhebungen gemacht worden, die zwar noch nicht ausgewertet sind, aber doch zur Hoffnung berechtigen, daß in absehbarer Zeit mit der Behandlung der Schulkinder begonnen werden kann.

Im Berichtsjahre lief die Amtsdauer der Herren Lehrer Fritz Reber, Oberschule Neueneegg, und Theodor Schneiter, Oberschule Landstuhl, ab sowie diejenige der Arbeitslehrerinnen Frau Bucher und Frau Joß. In Anerkennung ihrer bisherigen Leistungen, sind sämtliche Lehrkräfte für eine weitere Amtsdauer von sechs Jahren wiedergewählt worden. Auf Ende Oktober trat die bewährte Lehrerin an der Unterschule Neueneegg, Frau Salzmann-Hegg, von ihrem Amte zurück, infolge Uebersiedelung nach Langenthal. Von 14 Bewerberinnen wählte die Gemeindeversammlung am 16. Oktober Fräulein Marianne Huber als Nachfolgerin. Ferner wurde Lehrer Beyeler das Amt eines Kreisexperten für das Turnwesen im Amte Laupen übertragen.

Im Verlaufe des Berichtsjahres traten als Mitglieder des Frauenkomitees zurück: Frau Reber, Neueneegg, Frau Streit und Frau Herren-Düllmann, Süri, und Frau Freiburghaus-Stähli, Landstuhl. An ihre Stellen wurden gewählt: Frl. Fuchser, Neueneegg, Frau Dolder-Herren, Bärfischenhaus, Frau Schädeli, Süri, und Frau Riesen, Landgraben.

Sekundarschule

Im Lehrkörper und in der Zusammensetzung der Schulkommission sind im Berichtsjahre keine Aenderungen eingetreten. Abgesehen von einigen Stellvertretungen wegen Ablösungsdienst, wickelte sich der Schulbetrieb normal ab. Eine erfreuliche Erscheinung möchten wir noch registrieren: die Zahl der Kinder, die sich zur Aufnahmeprüfung einfanden, war über Erwartung groß. Wir wollen hoffen, daß damit der Tiefpunkt endgültig überschritten ist und der Zustrom auch in Zukunft anhalten wird. Gegenwärtige Schülerzahl: 51 Kinder.

Landwirtschaft

Vier Jahre Weltkrieg sind verflossen. Das fünfte Kriegsjahr ist angetreten. Große Entscheidungen sind schon gefallen; aber die letzte Entscheidung steht immer noch aus. Ob sie uns das angefangene fünfte Kriegsjahr bringen wird? Schwer lastet das Gespenst Krieg auf aller Gemüt. Auf den Schlachtfeldern des Ostens und Südens fließen immer noch Hekatomben von Menschenblut. Große Städte und Industriezentren werden durch den Luftkrieg ausgeradiert. Millionen Unschuldige, in Nord und Süd, leiden Hunger oder frieren. Das Schweizervolk aber geht immer noch friedlich seiner Arbeit nach, sei's in Feld und Flur oder an der Werkbank und im Bureau. Noch brauchen wir nicht geängstigt Fliegerdeckung zu suchen, noch frieren wir nicht, noch haben wir unsere auskömmlichen Rationen. Voll Dankbarkeit gedenken wir des gnädigen Geschicks, das uns Schweizern bis zum heutigen Tage größere Schick-

salsschläge erspart hat. Von dieser Dankbarkeit getragen, können wir auch alle die großen und kleinen Berufs- und Standessorgen besser ertragen und sie meistern.

Das Landwirtschaftsjahr 1943 stand in hiesiger Gegend im Zeichen großer Engerlingsschäden. Schon vom zeitigen Frühjahr an beeinträchtigten diese Schädlinge den Futterwuchs. Die Heuerträge waren nur mittelmäßig. Im Nachsommer, als das Wetter noch unwüchsig wurde, mußte auf vielen Heimet der spärliche Graswuchs fast vollständig zur Grünfütterung verwendet werden. Der Emdrertrag war deshalb gering. Auch die Getreide- und Kartoffelerträge litten namentlich auf den leichteren Böden stark unter dem Schädlings- 50- bis 50prozentige Ertragsausfälle waren keine Seltenheit.

Günstige Wachstumsbedingungen im Spätherbst haben dann noch einiges gutgemacht und einen schönen Herbstweideertrag gesichert. Noch um den 20. November sah man grasen und weiden, was angesichts der vielen kleinen Futterstücke eine willkommene Entlastung bedeutete.

Einige Preise: Weizen: Mont Calme Fr. 52.—, Plantahof Fr. 53.50, Huron Fr. 54.50; Roggen Fr. 50.—, Speisekartoffeln Fr. 18.— bis 22.—; Tafelobst 30—50 Rp.; fette Schweine Fr. 3.50; fette Rinder Fr. 2.— bis 2.30; Milch: Grundpreis 28 Rp.

Die größte Knappheit besteht gegenwärtig in der Fettproduktion. Die Speckration beträgt gegenwärtig 50 Gramm pro Person und Monat. Das Schlachtkontingent für Schweine wurde für die Metzgereien auf 15—20 Prozent der Vorkriegsschlachtungen reduziert.

Stark gestiegen sind im Berichtsjahr die Nutzviehpreise. Erstklassige Nutzkühe gelten 1500 bis 2000 Franken.

Die Preise für gute Gebrauchspferde bewegen sich zwischen 3 und 4000 Franken.

Stand des Mehranbaues in der Gemeinde Neueneegg: Offenes Ackerland pro 1943 etwa 650 Hektaren oder 52%. Die von der Kantonalen Landwirtschaftsdirektion pro 1944 zugeteilte Fläche beträgt 666 ha. Um die klaffende Fetllücke in der Landesversorgung etwas zu mildern, wurde dieses Jahr erstmals der Rapsanbau befohlen. Die Pflichtfläche für die Gemeinde beträgt 18,78 Hektar.

In der Silowirtschaft ist es im Berichtsjahr vorwärtsgegangen. Den vier östlichen Käseereignissen, die Konsum- oder Fabrikationsmilch liefern, ist die Silofütterung während und nach dem Kriege gestattet. Zurzeit werden vom Bund, Kanton und Gemeinde für Silobauten sogar Subventionen in der Höhe von 10 Fr pro Kubikmeter Siloraum ausgerichtet.

Je länger der Krieg dauert und desto vielgestaltiger die Betriebsweise wird, desto mehr macht sich der Mangel an geübten landwirtschaftlichen Arbeitskräften geltend. Der Aktivdienst und die Abwanderung in andere Berufe sind gleicherweise die Ursachen zu diesem Zustand. Um der Abwanderung vom Lande zu wehren, werden nun an verheiratete Dienstboten sogenannte Versetzungsprämien ausgerichtet. Viele Bauern bedienen sich jetzt der polnischen oder italienischen Internierten, die ihnen zu besonderen Bedingungen aus den verschiedenen Interniertenlagern zugeteilt werden.

Noch mancherlei andere Sorgen lasten, bedingt durch die Kriegswirtschaft, auf unserem Berufsstand. Eine gewisse Gereiztheit macht sich allenthalben bemerkbar. Im Hinblick auf das namenlose Elend in der Welt wollen wir diese Gefühle zurückhalten, und im Glauben an den kommenden Frieden die Parole hochhalten, die für das ganze Volk Gültigkeit hat: Standhalten, durchhalten!

MÜHLEBERG und die KAROLINEN

VON ALB. MEYER, BUTTENRIED

Wem kommt diese Verbindung nicht eigentümlich vor? Die Karolinen liegen doch weit weg von uns. In Friedenszeiten brauchte man ungefähr 50—60 Tage Meerfahrt, bis man bei diesem Inselfschwarm im südlichen Pazifik, der sogenannten «Südsee» ankam. Die Karolinen umfassen nämlich rund 700 Inseln, enthalten zusammengezählt 2600 Quadratkilometer (100mal Mühleberg) mit etwa 70 000 Einwohnern. Diese sind dunkelfarbig, wohlgestaltet und gelten als anständig. Das Klima ist tropisch-feucht, wie in einem Treibhaus, durchschnittliche Temperatur 28—32°, aber nicht ungesund. Zu den Karolinen zählen viele Inselgruppen, so Palau und Truck. Im November erschien nun eine Zeitungsnotiz, wonach die Japaner die Insel «Truck» zu einem Marine- und Flottenstützpunkt ausgebaut hätten und dementsprechend in der nächsten Zeit bei den kriegerischen Auseinandersetzungen im Pazifik eine Rolle spielen dürften. Nun ist Truck keine einzelne Insel, sondern eine Gruppe von Inseln.

Bei der Nennung dieses Namens kam mir auch Missionar Rudolf Mäder in den Sinn, den ich als junger Lehrer verschiedene Male Gelegenheit hatte zu sehen und zu hören.

Die ältere Generation unserer Gemeinde mag sich seiner noch gut erinnern, weiß, daß er 1880 in Buch zur Welt kam, dort aufwuchs und die Schulen unserer Gemeinde absolvierte. Seine vierjährige Ausbildung zum Missionar und Prediger erhielt er in St. Chrischona bei Basel. Da frug der Jugendbund E. C. in Bern in Basel an, ob sich keine Kraft fände, die sich bereit erklärte, nach der Südsee zu fahren. Der obgenannte Jugendbund hatte nämlich 1907 die Missionsarbeit auf den Karolinen übernommen, weil die Inseln seit 1898 von Kaiser Wilhelm II. für Deutschland käuflich erworben worden waren. Gemeinsam mit einem andern jungen Missionar, namens Dönges aus Deutschland, fuhr er mit einem Schiff des «Norddeutschen Lloyd» in Hamburg ab. Der Weg ging über Gibraltar, Genua, nach Port Said. Von dort weg passierten sie in 16—18stündiger Fahrt den Suezkanal, durchfuhren das «Rote Meer», landeten später in Aden, in Colombo auf Ceylon, in Singapore. Dann durchkreuzten sie auf ihrer Fahrt nach Hongkong das Südchinesische Meer, das häufig von Wirbelstürmen oder Taifunen heimgesucht wird. Da wird der Reisende gerüttelt und geschüttelt, so daß ihm die Seekrankheit nicht erspart bleibt. In Hongkong stiegen sie in ein kleineres Schiff um, das sie auf dem Weg über die Philippinen nach den Inselgruppen «Palau» und «Truck» brachte. Dort fanden sie nun zwei amerikanische Missionare vor, die sie in die Missionsarbeit einzuführen hatten. Nach einem Jahre, nachdem sie sich etwas eingelebt und die Eingeborenen-sprache leidlich gelernt hatten, übernahmen sie ihr eigenes Arbeitsfeld. Unterdessen war die Braut von Missionar Mäder angelangt und bald darauf wurde in Ponapé, einer andern Inselgruppe, Hochzeit gehalten. Nachher zog das junge Ehepaar von Toloas, dem Sitz der Mission, auf eine andere Insel namens «Tol», wo es eine neue Missionsstation für den nördlichen Teil der Truckinseln gründete. Zuerst mußten sie in einer kleinen Eingeborenenhütte wohnen, bis ihr eigenes Wohnhaus fertiggestellt war. Da galt es, passendes Land auszusuchen, und darauf mußte gerodet, geschlagen und gezimmert werden. Nur 14 Tage halfen zwei japanische Zimmerleute beim Aufrichten des Hauses. Alles übrige besorgte Missionar Mäder selbst. Später kam der Bau einer Kirche an die Reihe, wo der Gottesdienst der Eingeborenen stattfinden konnte. Mit Hilfe der vorhandenen Christen und Stationsjungen wurde die Arbeit bewältigt. Inzwischen vergrößerte sich die Familie durch die Geburt eines Töchterleins, namens Hanna. Später folgten die Zwillingen Werner und Walter. In dieser Zeit wurde Missionar Mäder von einem Typhus befallen, von dem er sich glücklicherweise wieder erholte. Aber seit der Geburt der Zwillinge war seine Frau leidend geworden, und sie mußten die Heimreise nach Europa ins Auge fassen, und diese Heimreise gestaltete sich sehr mühsam, da die lange und beschwerliche Strecke mit drei kleinen Kindern und

einer schwerkranken Frau zurückzulegen war. Anfangs Juli 1914 kamen sie wohlbehalten in der Heimat an. Drei Wochen später brach der erste Weltkrieg aus. Wären sie in den Karolinen nur etwas später abgefahren, so hätten sie für lange Zeit keine Gelegenheit mehr gehabt, nach Hause zu kommen. Zwei Jahre später starb seine Frau. Im Jahre 1917 verheiratete sich Missionar Mäder ein zweites Mal. Seine zweite Gattin folgte ihm im Jahre 1926 ins frühere Missionsgebiet zurück. Mittlerweile hatten die Karolinen ihren Besitzer gewechselt. Während des ersten Weltkrieges wurde die aufblühende Missionsarbeit großen Einschränkungen unterworfen. Infolge der Besetzung durch die Japaner mußten alle Missionare auf den Außenstationen ihre Posten verlassen und hatten auf der Regierunginsel Wohnsitz zu nehmen, den sie ohne Erlaubnis nicht verlassen durften. Da die Versorgung durch das Heimatland nicht mehr erfolgte, mußten die Missionare ihren Lebensunterhalt selbst verdienen. 1919 erfolgte die Ausweisung, und alle wurden nach Deutschland zurückgeschickt. Erst 1926 erlaubten die Japaner die Rückkehr, und eben diese generelle Erlaubnis benutzte Missionar Mäder und verblieb dann, wie schon das frühere Mal, sieben Jahre im Gebiet der Truckinseln.

Wie waren nun die Lebensverhältnisse für die Weißen? In jenem tropischen Gebiete wachsen Kokospalmen und Brotfruchtbäume. Beide Bäume liefern den Eingeborenen die Hauptnahrung. Neben den Erträgen genannter Bäume genossen die Missionarsleute Reis. Das Brot mußten sie selber backen. Um Milch und Butter zu erhalten, hielten sie sich eine Kuh. Dann sorgten sie für Hühner und Enten. Wenn die Eingeborenen schlachteten, konnten sie sich von ihnen Schweinefleisch und Fett erstehen. Dann gab es auch Fische. Sonst mußten sie von Konserven leben, die sie aus Japan bezogen. Konfitüre stellten sie aus Orangen her. Zitronen wuchsen dort genügend, um deren Saft zum Tee oder Salat zu gebrauchen. Als Öl verwendeten sie Kokosmilch. Da schlechte Erde war, von der Salzlucht spröde gemacht, so war sie zur Gemüse-pflanzung wenig geeignet. Am besten gerieten Bohnen und Gurken, die das ganze Jahr gediehen. Die Bohnen zur Aussaat bezog man aus Sumatra. Zuckerrohr, Bananen und Ananas wuchsen dort ebenfalls. Kartoffeln erhielt man einmal im Monat, wenn etwa ein Schiff aus Japan landete. Aber erwünschter als die Kartoffeln war noch die Post aus der Heimat, die der japanische Dampfer oder Segler brachte. Wie freuten sich die Missionarsleute auf die Päcklein mit dem Vermerk «Muster ohne Wert». Schachtelkäse begrüßten sie mit Wonne.

Im Jahre 1934 kehrte Missionar Mäder zum zweiten- und letztenmal in die Heimat zurück. Seine Nachfolger sind noch dort. Aber durch den zweiten Weltkrieg ist jeder Briefverkehr mit ihnen verunmöglicht. Die Japaner lassen nichts durch, und wenn es gelänge, so würden Amerikaner und Engländer dafür sorgen, daß es nicht durch ihre Linien passiert. Die alte englische Linie Hongkong-Sidney spielt nicht mehr, alles fährt jetzt über Japan.

Das Jahr 1944 ist somit ein Doppel-Gedenkjahr für die Missionstätigkeit von Missionar Rudolf Mäder von Buch bei Mühleberg. Was er als Mensch, als Prediger und Missionar und Lehrer unter den dortigen Eingeborenen wirkte, können wir, die wir nie selber ein Missionsfeld betreuten, nicht beurteilen und abwägen und ermessen. Wir wollen hoffen, daß er als verantwortungsbewußter Christ aus allen Kräften und aus ganzer Seele sich einsetzte. Wer von uns hätte früher aber bei den Namen «Truck» und «Karolinen» geahnt, daß diese Namen neben der Missionsgeschichte noch eine politische und kriegerische Bedeutung bekämen? Die Karolinen umfassen ein Gebiet im südwestlichen Pazifik, das rund einem Viertel von Europa entspricht, und mitten drin in diesem gewaltigen Raum wirkte Missionar Mäder. Im Jahre 1940 starb er in Bern, nachdem er die letzten Lebensjahre als Stadtmissionar an der Münsterergemeinde verbracht hatte.

Mühleberg Chronik



Noch übt der Krieg, trotzdem er weit von unsern Grenzen tobt, großen Einfluß auf unser Gemeindeleben aus. Er brachte vermehrten Anbau, vermehrte Leistung und häufige Ablösung zum Grenzschutz unseres Landes. Zwangsläufig ergab sich daraus, daß untergeordnete Lebensäußerungen eingedämmt und abgebremszt wurden. So mußte das Vereinsleben eine stiefmütterliche Existenz fristen, verursacht durch Absenzen wegen Grenzdienst und Arbeitsbeanspruchung.

Am Bettag morgen kamen italienische Internierte in unsere Gemeinde, die auf die Dorfschaften Gümnenen, Mauß, Allenlüften und Mühleberg verteilt wurden. In den arbeitsreichen Herbstwochen kamen viele dieser Internierten als zusätzliche Kräfte in den Bauernbetrieben erwünscht. Die Wintertage dagegen bringen das Problem der Betätigung der vielen unbeschäftigten Hände. Unter den Internierten in Mauß befand sich auch der zweite Domorganist von Mailand, namens Renato Sait. Sonntag, den 17. Oktober 1943 stellte er sein musikalisches Können in der Kirche von Mühleberg

unter Beweis. Der Reinertrag der Orgelkonzertes war zugunsten seiner italienischen Leidensgefährten.

Wahl- und Abstimmungsergebnisse im Jahre 1943.

11. Juli 1943. *Kantonale Abstimmung.* Stimmberechtigte: 715. Stimmende: 278. 1. Volksbegehren für eine allgemeine Altersversicherung: 121 Ja, 144 Nein. 2. Gesetz über Alters-, Witwen- und Waisenhilfe: 166 Ja, 105 Nein. 3. Kasernen-Neubau in Bern: 123 Ja, 146 Nein. 4. Abänderung der Taxen für Jagd- und Fischereipatente: 132 Ja, 135 Nein.

31. Oktober 1943. *Nationalratswahlen.* Stimmberechtigte: 711. Stimmende: 471. Es haben Stimmen erhalten: Liste 1: 12 110; Liste 2: 108; Liste 3: 18; Liste 4: 210; Liste 5: 1532; Liste 6: 2; Liste 7: 1012; Liste 8: 280; Liste 9: 13; Liste 10: 10; Liste 11: 1; Liste 12: 0; Liste 13: 77.

Zivilstands-Angaben für die Zeit vom 1. Nov. 1943 bis 31. Okt. 1943. Geburten in der Gemeinde 32; Todesfälle in der Gemeinde 21.



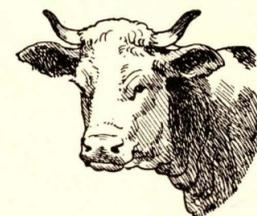
**Schweizerische
Mobiliar-Versicherungs-
Gesellschaft**

Auf Gegenseitigkeit gegr. 1826

Älteste schweizerische Versicherungsgesellschaft
mit grösstem Schweizergeschäft

Für kostenlose Beratung empfiehlt sich:

Die Bezirksagentur Laupen: Fred Rickli Tel. 9.37.34



**Warum
Vitamin D-Zufütterung?**

Zu schwache Knochen beeinträchtigen das Wachstum und setzen den Wert der Tiere stark herab.

Die knochenbildenden Mineralstoffe Kalk und Phosphor, die im Futter enthalten sind, werden mit Hilfe des Vitamins D besser ausgenützt.

Bekommen Ihre Haustiere (namentlich die jungen) immer die nötige Menge Vitamin D?

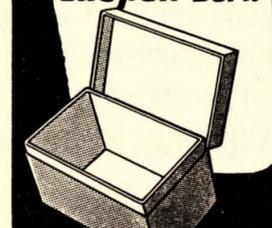
VI-DE SEC hat einen besonders hohen Vitamin D-Gehalt und ist darum äusserst vorteilhaft.

Vi-De sec
ins Futter mischen!

Couponfrei
Paket à 5 kg Fr. 25.60 Erhältlich in Apotheken,
Paket à 1 kg Fr. 5.45 Drogerien, landwirtschaftl.
Kleinpackung 250 g Fr. 1.79 lichen Genossenschaften
Umsatzsteuer inbegriffen und im Futtermittelhandel.

Dr. A. Wander A.G. Bern

**Kartonnage-
FABRIK**
*Ruprecht &
Jenzer A.G.*
gegr. 1853
Lithographie
Buchdruckerei
Laupen-Bern



Was Sie brauchen
an Utensilien ist:

**Haushalt
Garten
Stall, in der
Werkstatt**



finden Sie gut und preiswert im alten Landgeschäft

P. Freiburghaus

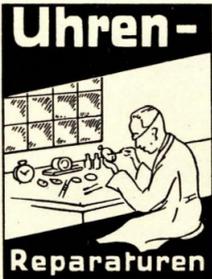
Laupen

TUCHHANDLUNG
WENGER

in Laupen

empfiehlt willkommene

Festgeschenke



**Uhren-
Reparaturen**

1933-1943
10 JAHRE

Uhren, Bijouterie u. Bestecke

W. RIHS, Uhrmacher, Laupen

Tel. 9.37.91 Das Haus für jedermann
Ehret das Handwerk u. einheimisches Schaffen

F. BÜRKI

Futterartikel, Landespro-
dukte, Dünger u. Sämereien

LAUPEN

Tel. 9.37.80

Alle Auto-Reparaturen

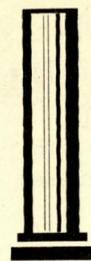
in der aufs modernste eingerichteten Spezial-Werkstätte für Autos

Umbau von Autos und Traktoren auf Ersatztreibstoffe verschied. Systeme

Garage SCHEIBLER, Laupen Tel. 9.37.32

E Spaziergang i d'Süei,
 Isch geng schön, ja mi tüüri.
 U Hübschis tuets fröue,
 We mer e chlei zuene chöme cho leue.
 D'Sach isch geng rächt,
 D'Bedienig doch oh,
 U dest e chlei z'höckle,
 Do isch me de froh.

Mit den besten Neujahreswünschen
 Fam. Hübschi



Wirtschaft z. Denkmal Bramberg

- Bauerngeräuchtes
- Prima Weine

R. WYSSMANN-HERREN
 Tel. 9.31.61

Elektrische Apparate u. Reparaturen sind Vertrauenssache!

Gut und preiswürdig bedient Sie der Fachmann:

Rudolf Gerber, Neuenegg Telephon
 No. 9.32.60

Elektrische Apparate, Telephon-, Radio-
 Rundspruch und Grammo-Anlagen.
 Reparaturen und Ersatzteile jeder Art.

Wir danken

der werten Kundschaft für das im vergangenen
 Jahr erwiesene Zutrauen und entbieten

ZUM JAHRESWECHSEL
 die besten Glückwünsche

F. & E. Aeberhardt
 Gärtnerei Süri

TELEPHON 9.36.68

GASTHOF **3** EIDGENOSSEN

empfiehlt seine reellen Weine,

GUTE KÜCHE

Beste Neujahrsünsche entbietet

E. FASEL, Wirt, GROSS-BÖSINGEN

Die *besten Glückwünsche* zum
 neuen Jahr

entbietet Ihnen

Mech. Schlosserei und Reparaturwerkstätte
F. ELLENBERGER & W. KLOPFSTEIN

LAUPEN (Lagerhaus Bürki beim Bahnhof)
 Eisenkonstruktionen - Kochherde - Velos - Nähmaschinen
 Schweisswerkstätte
 Telefon 9.37.97

Frohe Festtage

wünscht mit höflicher Empfehlung

DAMEN- u. HERRENSALON

E. Keller-Winz
 LAUPEN, Tel. 9.37.00

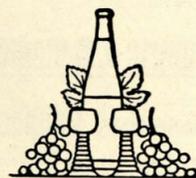
Gasthof Bären, Neuenegg

Heimelige Lokalitäten für Vereine
 und Familienfeste

Aus Küche und Keller nur das Beste.

Höflichst empfiehlt Fam. H. HOFER, Küchendef.

Gasthof STERNEN, Neuenegg



Mit höflicher Empfehlung

FAMILIE ZESIGER

Emil Staudenmann
 GIPSER u. MALERGESCHAFT

LAUPEN

THÖRISHAUS

Vorteilhafteste Bezugsquelle

für Lebensmittel, Schuhwaren, Haushaltartikel,
 Manufaktur-, Bonneterie- und Merceriewaren.
 90% des Jahresüberschusses fließen in Form
 der Rückvergütung an die Mitglieder zurück.
 Seit Bestehen unserer Genossenschaft haben wir
 die respektable Summe von Fr. 452,180.— an
 Rückvergütung ausbezahlt.

Konsumgenossenschaft Neuenegg u. Umgebung



Bei
 Kauf
 oder
 Tausch

berücksichtigen
 Sie bitte **E. GOSTELI, Laupen**, Telefon 9.36.16

Im
**Restaurant
 SENSEBRÜCKE**
 sind Sie gut aufgehoben

KONSUMGENOSSENSCHAFT LAUPEN

Verkaufslokale in **Laupen** und **Buttenried**

EIGENE BÄCKEREI

Jeder Einkauf ein Beitrag in die Sparkasse (Rückvergütung)

Diesjährige Auszahlung Fr. 32,245.—

Beste Glückwünsche
 zum Jahreswechsel

entbietet seiner werten Kundschaft

Reinh. Wysser
 Gipser- und Malergeschäft
 Laupen (Bn) - Tel. 9.37.19

Ich empfehle mich weiterhin höflich zur Ausführung sämtlicher
 GIPSER-, MALER- und TAPEZIERERARBEITEN.



Gebr. Klopstein, Laupen

Tel. 93.659 und 93.631

Wir fertigen: Eisenkonstruktionen, Umzäunungen, Geländer,
 Gitter, Kochherde für Holzfeuerung mit und
 ohne Boiler.

Wir führen aus: Reparaturen, Umänderungen, Schweissarbeiten,
 Einrichtungen div. Art, Autos-, Velos-, Motorrad-
 und Nähmaschinen-Reparaturen, Auto-Taxi.

Wir liefern: Velos, Nähmaschinen, Zubehöriteile, Oefen, Rohre,
 Benzin, Oel, Fett usw.

SCHUHHANDLUNG



VÖGELI, Laupen

empfiehlt Ihnen willkommene

Festgeschenke

BAZAR

W. BALMER, LAUPEN

Coiffeurgeschäft



**PAPETERIE
 HERRMANN**

LAUPEN
 Tel. 9.37.77

Reichhaltig ist unsere Auswahl in
 Füllhaltern, Füllstiften, Vierfarben-
 stiften bester Marken, geschmackvoll
 in Papeterien und Kleinleiderwaren

Wir freuen uns, Ihnen unsere Kol-
 lektion zeigen zu können.

**Buchbinderei
 Einrahmungen**



Gut gepflegte Käse, wie:
 Emmentaler, Greyerzer,
 Halbfett, Tilsiter, Raps-
 käse, div. Schachtelkäse

Höflich empfiehlt

H. Riesen-Bögli, Käserei Laupen

Tel. 9.37.87

**Metzgerei
 BLATTER**



Gesch im Chäller keiner Chole —
 Muesch deheime güterle!
 Wott dr d'Frou kei Usgang tole —
 Muesch're halt chli chlüterle:
 „Agnähms muesch i dene Zite
 „Mit em Nüschleche verbinde,
 „Drum statt z'früüre hie u z'frite
 „Gö mer zäme jez i d'Linde!“

Mit de beschte Wunsch zum Neue!
Lindewirts.



RITZ ZWIEBACK
 Preiswertes und nahrhaftes
 Frühstücks- und Teegebäck
 Leicht verdaulich!



RITZ BISCUITS
 offen und in praktischen
 Geschenk- und Haushal-
 tungsdosen

Export nach vier Erdteilen





Gasthof Bären, Laupen

zur Silvesterfeier

T A N Z

bei fröhlicher Musik bis ins neue Jahr
und allerschönste Segenswünsche zum
Jahreswechsel.

Mit höflicher Empfehlung

Bärewirts.

HANS IMHOF

GARTENBAUGESCHÄFT

TEL. 93.693 LAUPEN TEL. 93.693



BLUMENBINDEREI. TOPFPFLANZEN
GARTENANLAGEN. FRIEDHOPFLEGE

Etiketten und Packungen aller Bedarfsartikel

POLYGRAPHISCHE GESELLSCHAFT

**OFFSETDRUCK
STEINDRUCK
BUCHDRUCK
KARTONNAGE
BUCHBINDEREI**

LAUPEN//BERN

Prospekte, Plakate, Bücher, Zeitschriften

Prosit Neujahr!

Die gute Silvester-
und Neujahrsflasche im

Hirschen

Höflich empfiehlt sich **FAM. RUPRECHT,**
z. Hirschen, LAUPEN



E guete Start
iz neue Jahr

wünscht

H. Etter, Velohandlung, Laupen
(Vertretung der Helvetia-Nähmaschinen)

ERSPARNISKASSE DES AMTSBEZIRKES LAUPEN

Gegr. 1834, Mitglied des Revisionsverbandes
bernischer Banken und Sparkassen

mit einem Einlagenkapital von 17 Millionen Franken und Reserven von Fr. 1,300,000.—

empfiehl sich zur Entgegennahme von Spargeldern und für die Gewährung von Anleihen
zu coulanten Bedingungen



Grands Vins **1^{ers} Crus**

GEBR. STÄMPFLI, WEINHANDLUNG, LAUPEN (BERN)

Vereinigung ehemaliger
Sekundarschüler von Laupen.

Laupen, im Christmonat 1943.

Liebe Laupener !

In der Beilage findet Ihr wiederum die Laupenchronik, den sicher allen willkommenen "Achetringeler". Er gehört nun einmal zum Jahresende, wie früher das Schulfest zum Schulabschluss gehörte.

Wir ersuchen um möglichst baldige Einzahlung (Fr. 3.-.)
Von der Zahlung des Jahresbeitrages sind befreit:

- a. Alle Ehemaligen, die eine einmalige Einkaufssumme geleistet haben.
- b. Alle Sekundarschüler, die in den letzten 3 Jahren die Schule verlassen haben, also in den Jahren 1941, 1942 und 1943.

Den ehemaligen Schülern des Jahrgangs 1941 möchten wir ans Herz legen, nun ohne Zögern unserer Vereinigung beizutreten. Vergesst nicht, dass das wirklich bescheidene Opfer, das von euch verlangt wird, unserer Sekundarschule zugute kommt. U sie isch das Opfer wärt ! (Statuten und Beitrittserklärung liegen bei.)

Wir wünschen und hoffen mit euch, dass das neue Jahr uns den Frieden bringen möge !

Für die Vereinigung ehemaliger
Sekundarschüler von L a u p e n,
Der Präsident: Der Sekretär:
Emil Balmer, V. Peytrignet.

Beilage:

Einzahlungsschein.